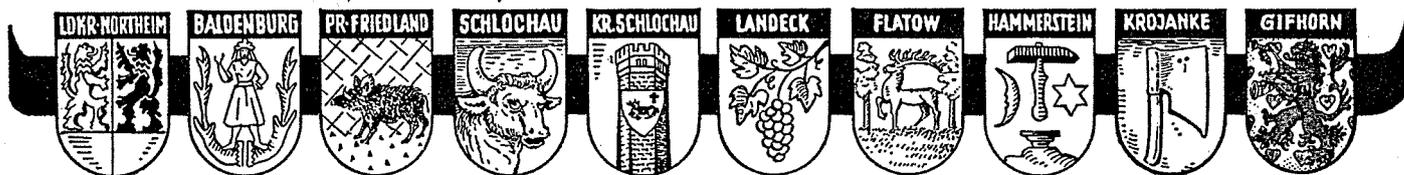


# Neues Schlochauer <sup>BND</sup> Flatower Kreisblatt



15. Jahrgang

Bonn, 20. Januar 1967

Nummer 1 (169)

## Grund zu Vertrauen

### Neujahrsaufruf des Bundes der Vertriebenen

Die Wende des Jahres steht im Zeichen der Unsicherheit. Der Krieg im Osten Asiens wirft Schatten auch auf Europa und damit auf Deutschland. Ehrlich gemeinte und fragwürdige Entspannungstendenzen beherrschen die Weltpolitik. Die Vollendung der Einheit Deutschlands wird durch die Lage mehr gehemmt als gefördert, die Sicherheit der Bundesrepublik eher gefährdet als gefestigt.

Auch die innenpolitische Entwicklung geht ins Ungewisse. Die Anfälligkeit gewisser deutscher Kreise für eine Flucht nach vorn nimmt zu. Die Haushaltskrise macht Einschränkungen und neue Belastungen nötig. Die Konjunktur ist rückfällig und zwingt die Wirtschaft zur Vorsicht. Manch einer, der gestern noch seiner selbst und seiner Sache sicher war, weiß nicht, ob er seinen Platz morgen noch wird behaupten können.

Es gibt jedoch auch Anzeichen dafür, daß sich der Horizont wieder lichtet. Die Machtkämpfe in China und gewisse Regungen zu eigenständigem Vorgehen in Nord-Vietnam lassen in bescheidenem Umfang die Erwartung zu, daß in absehbarer Zeit in Südostasien die Waffen schweigen werden und daß dann die Vernunft reden wird. In diesem Falle würde Europa weltpolitisch wieder an Gewicht und die deutsche Frage an Interesse gewinnen.

Innenpolitisch gesehen nehmen die Kräfte zu, die bereit sind, in maßvoller Form für eine gesunde Selbstbehauptung des deutschen Volkes einzutreten. Das Zusammenwirken der beiden großen Parteien in einer gemeinsamen Regierung ist auf das Ziel gerichtet, die Haushaltsnöte zu bereinigen, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu meistern und die deutschen Interessen nachhaltig und mutig nach allen Seiten hin zu vertreten.

Die Vertriebenen beobachten diese Entwicklungstendenzen mit verstärkter Wachsamkeit. Sie haben volles Verständnis für die Notwendigkeit der Stabilisierung der wirtschaftlichen Lage. Sie werden jedoch nicht zulassen, daß das Primat der sozialen Gerechtigkeit, daß insbesondere die Fortführung der Eingliederung und die Verbesserung des Lastenausgleichs durch ausschließlich fiskalische Zwecke beeinträchtigt wird. Aber sie werden jedem Beginnen, unveräußerliches Rechtsgut tagespolitischen Zwecken zu opfern, harten Widerstand entgegensetzen.

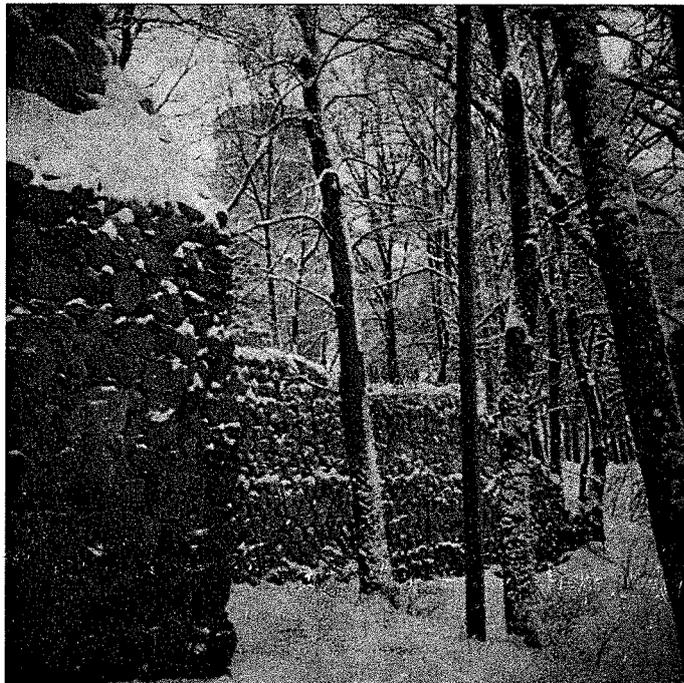
Mit dem unerwarteten Hinscheiden von Präsident Jaksch hat den Bund der Vertriebenen ein schwerer Verlust getroffen. Die Übereinstimmung der Führungskräfte des Verbandes an einem seit Jahren gemeinsam erarbeiteten und erhärteten Grundsatzprogramm gibt jedoch die Gewähr dafür, daß die Interessen der Vertriebenen auch während der zeitweiligen Vakanz des Präsidialamtes in bewährter und konsequenter Form vertreten werden. Die reichen Kraftquellen unserer großen Gemeinschaft, das Schicksal, das uns bindet, das Vertrauen, das uns eint, die Treue zur Heimat, das Bekenntnis zu patriotischer und humaner Gesinnung machen uns stark und mutig, auch die Aufgaben des neuen Jahres zu bewältigen, und, sei es auch im Krisenfall, die Stellung des Verbandes im öffentlichen und politischen Leben mit Erfolg zu behaupten.

In diesem Sinne wünsche ich allen Mitarbeitern, Schicksalsgefährten und Freunden namens des Präsidiums

ein glückliches und gesegnetes neues Jahr

gez. Hellmut Gossing  
Staatssekretär a. D.  
Amtierender Vizepräsident

## Das Bild der Heimat



Schlochau: An der alten Burgmauer am „Luisentor“.  
Im Hintergrund der Burgturm.

## Unklarheiten beseitigen!

Das Programm der Regierung Kiesinger auf dem Gebiet der Deutschlandpolitik und der Ostpolitik enthält nach Ansicht des Bundes der Vertriebenen Abweichungen vom bisherigen Standpunkt der Bundesregierung und des Parlaments sowie Unklarheiten. Das hat erhebliche Unruhe unter den Vertriebenen ausgelöst. Das Präsidium des BdV hat deshalb den Bundeskanzler und die zuständigen Ressort-Minister um eine Aussprache gebeten.

Unmittelbar vor Abgabe der Regierungserklärung hatte der BdV dem Bundeskanzler ein Memorandum übermittelt, in dem (neben Wünschen zur Eingliederung) die Erwartungen der Vertriebenen hinsichtlich der weiteren Gestaltung der Deutschland- und Ostpolitik zum Ausdruck gebracht wurden. Der BdV sprach hierin die Erwartung aus, daß auch die neue Bundesregierung im Interesse der Wahrung der gesamtdeutschen Lebensrechte die Anerkennung der sogenannten DDR, die Errichtung eines Sonderstatus für Westberlin, die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze und die Annullierung des Münchner Abkommens strikt ablehnen werde.

Insbesondere in den beiden letztgenannten Punkten entspricht das Regierungsprogramm nicht hinreichend den Erwartungen der Vertriebenen. In der Regierungserklärung wurde bekanntlich das Münchner Abkommen als „nicht mehr gültig“ bezeichnet, während der Rechtsstandpunkt hinsichtlich der Regelung der Oder-Neiße-Frage im Friedensvertrag wohl aufrecht erhalten, erstmalig aber nicht mehr auf die Grenzen von 1937 Bezug genommen wurde.

(Bitte lesen Sie weiter auf der nächsten Seite, linke Spalte unten.)

### Heimatkreis Schlochau

Am 4. und 5. Februar 1967 findet in Lübeck eine Tagung der Heimatkreisbearbeiter unserer Landsmannschaft statt. Ich bitte die Vorstände der Ortsgruppen unseres Heimatkreises, mir umgehend mitzuteilen, ob Eingaben vorliegen, die ich dort zur Aussprache bringen soll (mit genauer Begründung).

Besonders wende ich mich an die Heimatvertriebenen aus dem Kreise Schlochau, die in und um Hannover ihr neues Zuhause gefunden haben. Da diese Ortsgruppe seit Jahren ohne Vorstand ist, ist es mir ein dringendes Anliegen, eine Versammlung im März oder April d. J. in Hannover einzuberufen. Unser Heimatfreund Willi Riebling hat jahrelang vorbildliche Treffen in Hannover aufgezogen. Für diese geleistete Arbeit sind wir ihm und seinen treuen Mitarbeitern heute noch dankbar. Sollte es nicht möglich sein, diese Ortsgruppe neu zu beleben? Wen darf ich zu dieser Zusammenkunft einladen? Ich bitte um Anschriften und um Vorschläge für die in Frage kommenden Mitarbeiter.

Mit Heimatgruß  
Ihr Karl Wendtland  
Heimatkreisbearbeiter

325 Hameln, 10. Januar 1967  
Richard-Wagner-Straße 10

### Heimatkreise Schlochau und Flatow in Hamburg

Zu unserem diesjährigen Kappenfest am Sonnabend, dem 4. März 1967 in Hamburg-Altona, Rathausgaststätte, Bahnhofstraße 24, laden wir herzlich ein.

Ganz besonders ist die Jugend eingeladen!

Heimatreunde bringt Eure Verwandten und Bekannten mit!

Allgemeines Treffen ab 16 Uhr

Programmbeginn: 17.30 Uhr

1. Begrüßung
2. Filmvorführung „Heimattreffen in Gifhorn 1965“
3. Vortrag eines Heimatfreundes über seine Reiseerlebnisse in unserer Heimat mit Lichtbildern.
4. Allgemeine Aussprache

Anschließend Tanz, Preistanzen und Preisraten  
Kappen bitte mitbringen!

Da wir keinen Eintritt erheben, bitten wir um kleine Geschenke für die Tombola.

Der Vorstand:  
Dennin Rost

### Zum Baldenburger Treffen 1967 in Berlin

am 18. Juni im neuen Kronensaal des „Prälat“ in Schöneberg laden wir herzlich ein. Auch der 1966 bewährte gemütliche Vorabend wird wieder die auswärtigen Teilnehmer mit ihren Berliner Freunden am Sonnabend, dem 17. Juni, zusammenführen. Wir bitten unsere Baldenburger, den Termin und die Einladung allen Heimatfreunden aus der Stadt und den benachbarten Dörfern mitzuteilen.

Die Baldenburger in Berlin

### Unklarheiten beseitigen!

Beim Bund der Vertriebenen wurde ferner registriert, daß sich gewisse Abgeordnete beider großen Parteien, in diesem Falle die SPD-Abgeordneten Dr. Hans Ils und Dr. Klaus-Peter Schulz sowie der CDU-Abgeordnete Erik Blumenfeld, im Zusammenhang mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Osteuropa-Staaten für die Annullierung des Münchner Abkommens und für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze ausgesprochen haben. Der amtierende Präsident des BdV, Staatssekretär a. D. Gossing, bezeichnete Stellungnahmen dieser Art in einer Presseerklärung als „töricht, provokatorisch und den deutschen Interessen überaus abträglich“. Insbesondere wandte er sich gegen Dr. Schulz, der zusätzlich gefordert hatte, Bundesregierung und Parteien mögen die Arbeit der Vertriebenenverbände „auf innere und karitative Aufgaben beschränken, um die deutsche Außenpolitik von einem Mühlstein zu befreien“. Der BdV ist der Überzeugung, daß es sich bei diesen Herausforderungen nicht nur um eine Entgleisung von Außenseitern handelt, sondern daß hier im Verein mit einer vom gleichen Geist beseelten Publizistik einer Politik des Verzichtes und der einseitigen Preisgabe deutscher Rechte der Weg gebahnt werden soll.

Clemens J. Neumann

### Ortsverband Osnabrück und Umgebung

Großes Kostüm- und Kappenfest  
am Samstag, dem 28. Januar 1967  
in der Gaststätte Wellinghof, Osnabrück, Am Riedenbach  
Beginn: 19.00 Uhr

### Gertrud Mogk - zu ihrem Geburtstag am 18. 1. 1967

Zum 18. Januar — einem uns Deutschen aus mancherlei Gründen sehr erinnerungsträchtigen Tag — gehen die Gedanken von uns Schlochauern in diesem Jahr mit besonders herzlichen Glückwünschen und Grüßen nach Essen, wo eine Landsmännin von uns ihren Geburtstag feiert:

Gertrud Mogk!

Nun feiert schließlich jeder Mensch in jedem Jahr einen Geburtstag, aber der diesjährige im Leben von Gertrud Mogk drängt mich dazu, zugleich namens aller Schlochauer Landsleute über die Glückwünsche hinaus auch ein Wort des aufrichtigen und sehr herzlichen Dankes zu sagen für den jederzeit bewiesenen treuen Einsatz unseres Geburtstagskindes für die Schlochauer Landsleute. Fr. Mogk war und ist seit Beginn unserer Arbeit Mitglied des Heimatkreisausschusses und Vorsitzende unseres Ortsverbandes Rhein/Ruhr.

Wir spüren aus jedem Bericht über die Veranstaltungen dieses Ortsverbandes, wie die Arbeit — auch besonders auf dem sozialen Gebiet — für ihre Landsleute innerster Herzensangelegenheit von ihr ist!

Wir alle wünschen Fr. Mogk auch für die Zukunft Gesundheit, Freude und viel Kraft für die weitere Arbeit!

Joachim v. Münchow

### Weihnachtsfeier des Heimatvereins Pr. Friedland und Umgegend zu Berlin

Am Nachmittage des 3. Adventssonntages 1966 hatten im Britzer Vereinslokal wie in jedem Jahre eine stattliche Mitgliederzahl und eine Reihe Gäste an zwei langen weihnachtlich geschmückten und von Kerzenlicht überstrahlten Tischen Platz genommen, um bei einer Tasse Kaffee und den vom Verein gestifteten Stollen den Darbietungen zu lauschen. Die vielen schmückenden Zweige einer Edeltanne hatte unser Landsmann, der Förstersohn Kurt Schwochow — aus dem Pr. Friedländer „Babus“ — gestiftet. Erich Frase, 1. Vorsitzender, begrüßte die Anwesenden, unter denen sich auch ein Rentner aus der Zone befand, sowie den 1. Vorsitzenden des Heimatvereins Altdamm.

Ldsm. Paul Bierbrauer-Linde eröffnete mit seiner Frau den Reigen der Vorträge mit einem zweistimmigen weihnachtlichen Begrüßungsgesang, der von Lautenspiel begleitet wurde. Ein Adventsgedicht im pommerschen Platt leitete über zu sechs Weihnachtsliedern, die unsere Landsmännin Hedwig Utz mit den zwei Jungmädchen Margit Spielmann und Regina Michaelis auf Blockflöten zweistimmig eingeübt hatte, und die sie nun wirkungsvoll vortrugen. Vereins-Kulturwart Willy Zuch folgte mit seiner nun bereits zehnten Weihnachtsansprache, betitelt: „Zwei Worte nur: Heimat-Weihnacht“. Literaturgaben von E. M. Arndt und K. Paustowskiy aus dem Werk „Ferne Jahre“ für den Wortbegriff „Heimat“ und v. Clödens Jugenderinnerungen vor 180 Jahren aus der alten sowie Hans Fallada in „Damals bei uns daheim“ aus dem Jahre 1908 aus der neuen Heimat Berlin und Sätze aus Peter Roseggers „Waldbauernbub“ für den Wertbegriff „Heimatliche Weihnacht“ belegten den tiefen Inhalt der Worte „Heimat-Weihnacht“. Die daran anschließende Kurzgeschichte „Zwischenfall im Hürtgenwald am Heiligen Abend 1944“ löste spontan großen Beifall aus. Das schon zur Tradition gewordene Zwiegespräch im Pr. Friedländer Platt zwischen den Landsleuten Herta Spielmann geb. Knütter-Kl. Butzig und dem Verfasser Franz Stachowicz wie ein ebenfalls von ihm verfaßtes Gedicht „Pr. Friedlands Wälder zur Weihnachtszeit“, vorgetragen von Margit Spielmann, beschlossen die Darbietungen, die von gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern unterbrochen worden waren.

Die Überreichung der „Bunten Tüten“ durch den Weihnachtsmann an die Kinder nach aufgesagtem Verslein, von denen die beiden fünf und sechs Jahre alten Enkelsöhne des Ldsm. Viktor Warnke für ihr bewundernswert vorgetragenes Zwiegespräch mit besonders starkem Beifall belohnt wurden und die Leerung der voll gefüllten Julklappsäcke beschlossen die in echt weihnachtlicher Stimmung verlaufene Feier. W. Zuch

Einbanddecken für die beiden Kreisblattjahrgänge 1965 und 1966 kommen in etwa 14 Tagen zum Versand. Jede Decke hat einen Aufdruck für die beiden Jahrgänge und ist aus starker Pappe mit einem Leinenrücken hergestellt. Der Preis beträgt etwa 5 DM. Für die früheren zwölf Kreisblattjahrgänge sind noch Einbanddecken (je zwei Jahrgänge in einer besonderen Farbe) lieferbar. Eingebunden ergeben alle bisherigen 14 Jahrgänge sieben starke Bücher, die eine stattliche Heimatbibliothek darstellen.

## Unsere Heimat heute

Eine Reise in die Heimat Tarnowke (3)

(Fortsetzung von Seite 2588, Dezemberheft 1966)

Willi Draheims Haus ist bewohnt. Der Bahnhof ist völlig zerstört und bildet einen großen Trümmerhaufen. Auf Gruhlkes Land sind neue Gebäude erstanden: ein großer Schweinestall, eine Tierarztpraxis und einige andere Bauten. Dörings und Zabels Höfe sind erhalten geblieben und werden gepflegt. Vor Otilie Splittgerbers Haus saßen viele Leute und sahen uns neugierig an. Zimmermanns Haus ist verschwunden, Dittmanns und Zabels Häuser sind dagegen gut erhalten. Bei Stolp (Erich Baumann) sind alle Fenster zugemauert.

Wir gingen den Weg, welchen ich so oft als Schulkind gegangen bin. Domkes Danziger Apfelbaum ist zwar noch vorhanden, aber er ist alt und brüchig geworden. Der Garten ist verwildert. Armenats Haus ist gut erhalten und bei Krumms steht der große Birnbaum noch im Garten.

Um die Kirche wurde gerade ein neuer Zaun aus Betonfertigteilen gesetzt. Als wir uns in der Nähe des Gotteshauses befanden, wurde gerade zur Abendmesse geläutet und unsere Begleiter luden uns ein, an der Messe teilzunehmen. Die Kirche ist innen hell und freundlich gestrichen, doch die Bankreihen vor dem Altar sind entfernt worden. Zu beiden Seiten des Altars sind rote Vorhänge angebracht worden. Kanzel und Chor sind unverändert geblieben. Der große Birnbaum vor der Kirche ist verschwunden. Hier ist eine Grünfläche entstanden; mitten hindurch führt ein breiter zementierter Weg zur Kirche. Das Kriegerdenkmal ist verschwunden.

Das neue Schulgebäude ist bogenförmig an den alten Eingang in den Schulgarten angebaut. Ein Zaun umgibt das ganze. Krüsels Veranda ist abgerissen, der Saal findet als Klub- und Kinoraum Verwendung.

Das sogenannte Armenhaus ist fort, die Baumschule verschwunden. Alle Bäume sind gefällt worden. Hier ist ein neues großes Gebäude errichtet worden mit einem Schuhgeschäft, Textil- und Lebensmitteläden. Krügers Haus ist erhalten geblieben, die Gastwirtschaft wird nicht mehr betrieben. Das Haus von Julius Hinz ist verschwunden. Von Rodes bis Grohmanns eine öde, kahle Fläche. Bäckerei und Laden von Grohmanns sind nicht mehr in Betrieb. Auch die Häuser von Minna Baumann und Fiedler sind abgetragen worden. Ein Friseur wohnt im Hause von Friedrich Blei. (Fortsetzung folgt)

### Besuch in Krojanke und Flatow im Juli 1966 (2)

Nach dem Mittagessen fuhren wir nach Flatow, wohin uns unser Gastgeber mit seiner Ehefrau begleitete. Zuerst fuhren wir noch in Krojanke zum Schützenhaus und Kl. Haide. Zu beiden Seiten der Chaussee das gleiche Bild wie früher. Sehr ordentlich bestellte Felder in kleinen Parzellen, wie wir es in Erinnerung haben, keine großen Ackerstücke, wie es von den Kolchosen bekannt ist.

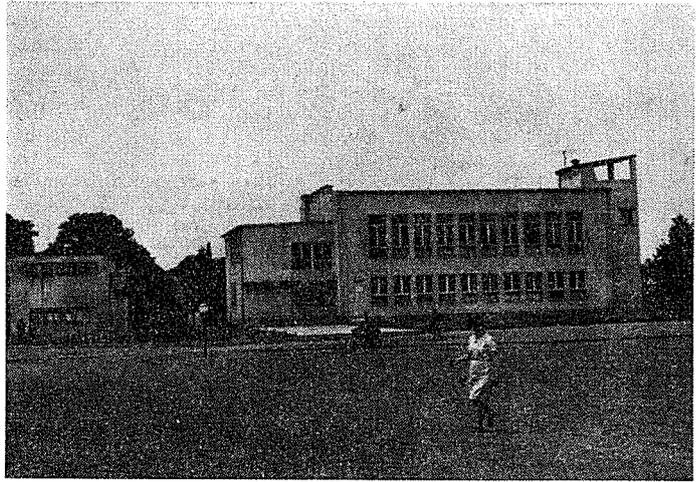
Das Schützenhaus und der Schießstand stehen nicht mehr, alles ist verwildert. Vom Wald ist viel abgeholzt, und wir verzichteten, weiter hineinzufahren, drehten um und fuhren durch die Schulstraße über den Marktplatz und die Lange Straße in Richtung Flatow. Sämtliche Häuser in den Straßen sind sehr verkommen, es wird nichts oder nur das Nötigste repariert. Aber eine Neuerung habe ich gesehen: Es gibt heute Wasserleitung in unserem Städtchen! An verschiedenen Stellen stehen Hydranten, an denen die Bewohner das Wasser entnehmen können. Wer Anschluß ins Haus haben will, muß diesen Anschluß selbst bezahlen. Da sind es demzufolge auch nicht viele Bewohner, die von diesem Angebot Gebrauch machen.

Flatow ist gut aufgebaut worden und sieht sehr ordentlich aus. Auch größere Geschäfte sind vorhanden. Wir besuchten ein großes Café und die Frauen bekamen dort sogar „Eis mit Schlagsahne“, während wir uns mit dem erwähnten „Dünnbier“ begnügen mußten. Dafür ist der Wodka aber umso stärker.

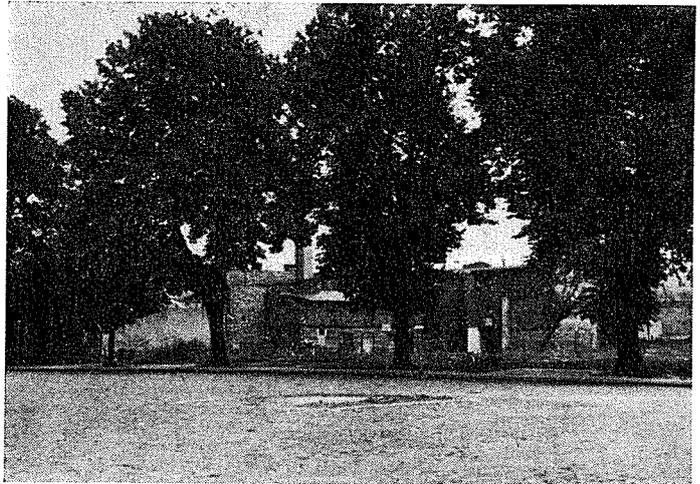
Es ist jedenfalls ein eigentümliches Gefühl, heute durch die bekannten und vertrauten Straßen zu gehen und kein Wort Deutsch zu hören. Man grüßt niemanden und wird auch von niemandem begrüßt, obwohl man das Gefühl hat, jeden Augenblick von jemandem angesprochen werden zu müssen. — Aber es geschieht nicht! — Es sind andere Menschen, die dort wohnen.

Die Rückfahrt nach Krojanke verlief ohne jeden Zwischenfall, die Straße ist gut in Ordnung. Bei der Motorisierung ist das ja auch kein Wunder. In Krojanke gibt es 4 (vier) Autos. Wieviele es in Flatow sind, weiß ich nicht; aber es werden auch nicht viel mehr sein. Also müssen die Straßen ja gut bleiben. Eine Tankstelle ist nicht da, die nächste ist in Schneidemühl. Wir haben sehr suchen müssen, um dort tanken zu

können. Es gibt nur vier Zapfhähne! Aber wenn man die Autopreise hört, braucht man sich über die wenigen Kraftfahrzeuge nicht zu wundern. Es kostet ein Pkw (Skoda, Wartburg), Viersitzer, 85 000,00 Zloty. Der durchschnittliche Verdienst beträgt aber nur ca. 2000,00 Zloty im Monat für einen Facharbeiter. Es kann sich daher jeder ausrechnen, wie viele sich ein Auto leisten können.



Krojanke. Kino und Kulturhaus



Krojanke. Links das Haus der Bäckerei Wiese am Markt. Alle weiteren Häuser fehlen.

Verschiedentlich wurden wir auf der Straße von alten Krojanekern wie Alfons Izbahn, Tischler Paul DREWNIAK, Fleischer Robert Schwanke, früher Geselle bei Manke, angesprochen. Alle freuten sich sehr, etwas aus der Bundesrepublik zu hören und fragten, warum so wenig und so selten Besucher nach dort kämen. Ob sich aber alle jetzt so richtig wohlfühlen? Ich weiß es nicht!

Wo die Häuser von Wölk, Hotel Kronprinz bis zur Apotheke standen, steht heute ein Kino gleich an der Ecke, und nach einer kleinen Lücke sieht man das „Kulturhaus“. Im Parterre sind Versammlungsräume und im Obergeschoß befindet sich ein Saal.

Die evangelische Kirche ist durch Beschuß wenig beschädigt worden. In der Höhe der Turmluken ist sie wieder ausgebessert. Die Kirche ist heute katholische Jugendkirche. Kirchensteuer wird nicht erhoben, nur freiwillige Kollekten sind erlaubt, wovon der Pfarrer bezahlt wird. Das kirchliche Gut ist Staatsgut und der Propst wohnt in einem anderen Haus. In der Schule gibt es keinen deutschen Sprachunterricht. Die Bewohner sind Polen und nur ganz wenig alte Leute verstehen und sprechen etwas Deutsch. Die Lebensmittelpreise entsprechen ungefähr den Preisen in der sowjetisch besetzten Zone.

Am Mittwoch gegen elf Uhr fuhren wir wieder zurück über die Glumia in Richtung Schneidemühl, machten einen Rundgang durch Landsberg und waren um 18 Uhr an der Grenze bei Frankfurt/Oder. Die Kontrolle ging sehr schnell und einige Stunden später hatten wir die Reise, auf die wir uns schon so lange gefreut hatten, hinter uns.

Es fahren französische, englische, belgische und auch Wagen aus der Bundesrepublik nach Polen, also steht einer Besuchsreise nach Krojanke nichts im Wege. Jeder kann mit dem Auto durch die sowjetische Zone fahren, er ist dann „Transitreisender“, wie mir gesagt wurde. Also: Gute Fahrt!

## Die Welt von einst

(Aus Zeitungen, die vor hundert Jahren erschienen)

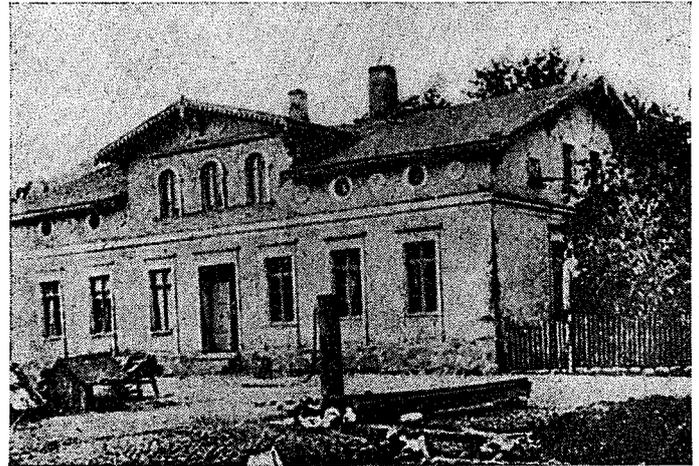
Der pommersche Lehrerbund schreibt in einem Aufruf, in welchem er um Spenden bittet: „Um so schmerzlicher brennen die Wunden der Noth und der Nahrungssorgen bei den etwa tausend Volksschullehrern in Pommern, welche kaum so gut gestellt sind, als ein Tagelöhner, bei unseren vielen darbenenden Lehrerwitwen mit ihren fünfhundert größtentheils sehr hilfsbedürftigen Waisen und den zahlreichen alten und wohlverdienten Emeriten aus dem Volksschullehrerstande.“

Diese Klage ist damals und auch eine Reihe von Jahren danach wohl kaum behoben worden, denn ich erinnere mich, daß der Großvater meiner Frau, der alte Lehrer Gehrke in Bischofthum bei Baldenburg bis zu seinem Tode ein unentwegter Hasser Bismarcks war, den er vielleicht mit Recht für die schlechte Lage der Lehrer verantwortlich hielt. Die Vernachlässigung des Lehrerstandes hatte jedoch auch noch eine andere Seite: auf dem Dorfe waren die Lehrer fast ausnahmslos nebenher Landwirte, und, aufgeschlossener als ihre bäuerlichen Nachbarn, waren sie eher geneigt, mit der neu aufkommenden Verwendung künstlicher Dünger Versuche zu machen. Ebenso wichtig war ihre Nebentätigkeit bei der Imkerei und dem Obstbau, hier dem notwendigen Fortschritt den Weg bereitend. So gab es zum Beispiel im Garten meines Elternhauses drei prächtige Birnbäume mit edlen Früchten, die meine aus Penkuhl stammende Mutter von der Baumschule des Lehrers Wollschläger erhalten hatte.

Ein anderer Lehrer in Penkuhl-Klage bewirtschaftete einen Bauernhof. Wenn wir dort bei meinem Großvater zu Besuch weilten, hörten wir manchmal von unseren Penkuhler Spielkameraden die Worte: „Ick mut hüt in de Baumschol“. So haben sie sicherlich von der „Baumschulstunde“ mehr für das Leben bewahrt als vom „vaterländischen Unterricht“.

Der bereits erwähnte Lehrer Gehrke in Bischofthum versuchte es mit dem technischen Fortschritt. Unmittelbar am Dorf lag ein etwa sechzig Morgen großer abflußloser Sumpf. Da ein Abfluß über die gut zwölf Meter hohen Ränder des Geländes nicht herzustellen war, hatte er in Gemeinschaft mit dem Dorfschmied bei hohen eigenen Kosten und in eigener Arbeit ein Windrad aufgestellt. Es war vergeblich! An zu wenig Wind wird es nicht gelegen haben, aber es gab zu damaliger Zeit

keine Kugellager und auch die wirkungsbeste Flügelform war unbekannt. Vielleicht war auch die Pumpe zu schwerfällig. — Schließlich wurde einer neuen Dorfgemeinschaft das Gekrei-



Der ehemalige Freischulzenhof von Reinhold Gehrke in Penkuhl

sche und das Ächzen der Windradreste zu viel und der Turm wurde abgebrochen. — Pensioniert und ohne Beschäftigung hat Lehrer Gehrke dann noch eineinhalb Jahrzehnte gegrübelt und versucht, ein sogenanntes Perpetuum mobile zu bauen.

Die früher notwendig gewesene eigene Hilfe der Lehrerschaft hat dann wohl eine Tradition aufbauen helfen, denn die nachfolgende Lehrergeneration betätigte sich auf dem Lande bei der Gründung von Vereinen mit Bildungs- und Sportzielen, war aber ebenso aufbauend tätig in den Anfangszeiten der ländlichen Genossenschaften. Ein „Spätling“ dieser Gruppe war der aus Schlochau stammende Lehrer Otto Schulz. Er gründete in Baldenburg in den zwanziger Jahren einen Kleintierzüchterverein, der rasch aufblühte, leider aber nach Schulzes Fortgang aus Baldenburg wieder einging, wenn auch seine Anregung eine länger andauernde Wirkung zeigte.

G. Dittmar



Mit diesem Foto vom letzten Landecker Treffen in Essen grüßen wir alle Heimatfreunde und wünschen alles Gute zum neuen Jahr.

Glückauf 1967!

Eure Margot und Fritz Kinnigkeit (Dieses Gruppenbild und noch andere Aufnahmen vom Landecker Treffen in Essen können bei LdsM. Hugo Schlegel in 2 Hamburg 19, Eppendorfer Weg 87, in Firma L & M, bestellt werden).

### Buchbesprechung

Das „Deutsche Soldatenjahrbuch“ hat sich im Laufe von anderthalb Jahrzehnten zu einem wertvollen Bestandteil der jüngeren deutschen Wehrliteratur entwickelt. Viele qualifizierte Beiträge und seine reichhaltige Bebilderung ließen es aber auch zu einer bemerkenswerten Quellensammlung werden. Nur einige Beiträge seien aus dem starken Band herausgegriffen: General der Inf. Kosch: „Die Schlacht bei Wjasma“; „Die Luftwaffen-Offiziersschule der Bundeswehr“; „Das war die deutsche Fallschirmtruppe“; „Thorn — Der feste Platz an der Weichsel“ und „Die Befreiung von Suchinitschi durch die 18. Pz.-Division (Kommandeur Gen. Nehring)“. Der Kalender kostet in festem Pappband 12,80 DM und kann durch das Kreisblatt in 53 Bonn 5, Postfach 5045 bestellt werden.

### Widerstand im Kongreß gegen Johnsons „Osthilfe“

Washington (hvp) Im Kongreß der Vereinigten Staaten nimmt der Widerstand gegen die von Präsident Johnson verkündete Politik des „Brückenbaus nach Osten“ bzw. der umfassenden Wirtschaftshilfe für die Satelliten der Sowjetmacht ständig zu. Aufgrund einer Absprache zwischen dem Senat und dem Repräsentantenhaus wurde die Entscheidungsbefugnis des Präsidenten in Sachen Getreidelieferungen an notleidende Länder eingeschränkt. Nach dem Beschluß sollen Länder, die ihrerseits Nord-Vietnam unterstützen, keine solchen Hilfslieferungen mehr erhalten. Dies betrifft die Volksrepublik Polen. Überdies blockierte das Repräsentantenhaus vorerst die Absicht des Präsidenten, daß die Export-Import-Bank Kredite für die Lieferung amerikanischer Produkte an kommunistische Länder abdecken solle.

## Baldenburger Kurzgeschichten aus der Nachkriegszeit

### Im Schneesturm verirrt

Schneestürme, wie wir sie von zu Hause kennen, werden wohl die meisten heute in Westdeutschland nicht mehr erleben. Denn diese Schneestürme, die mit einer Urgewalt losbrachen und oft stundenlang, ja manchmal tagelang andauerten und das Land in eine weiße Pracht verwandelten, die gab es nur bei uns im Osten. Besonders auf dem pommerschen Höhenrücken konnten sie sich so richtig austoben. Wir sagten dann auch nicht „es schneit“, sondern „es stümt“. Die riesigen Schneeflocken fielen so dicht, daß man oft nur 2 bis 3 Meter weit sehen konnte. An den Hängen und Vertiefungen entstanden dann, durch den Wind meisterhaft gestaltet, die Schneeschanzen in ihren bizarren Formen. Vielfach erreichten sie eine Stärke von mehreren Metern und besonders an den Ost- und Nordhängen, wo die Sonne sie nicht erreichen konnte, lag dann der Schnee bis in den Mai hinein, selbst wenn auf den Wiesen die Blumen schon alles in einen bunten, leuchtenden Teppich verwandelt hatten.

An einen solchen Schneesturm erinnere ich mich besonders gut. Es war ungefähr im Februar des Jahres 1947. Wir, meine beiden Vettern und ich, wollten, da unser Vorrat an „Eßwaren“ verbraucht war, zum Gut Hohenstein, um dort etwas zu hamstern. „Hamstern“ war damals ein etwas moderner Ausdruck für betteln, denn Tauschware besaßen wir ja schon lange nicht mehr.

Als wir aufbrachen, lag zwar das ganze Land in eine dichte weiße Hülle gebettet; mit einem Schneesturm aber rechneten wir nicht.

Anfangs ging auch alles gut. Wir marschierten munter den Prinzenweg entlang, und nur der Schnee knirschte unter unseren Schuhen. Plötzlich jedoch, wir waren kurz vor Orthmanns Gehöft, verdunkelte sich der Himmel und es begann zu schneien. Immer dichter wurde der Schneefall. Wir kamen vom Weg ab, weil wir uns nicht mehr an den einzeln am Weg stehenden Ebereschen orientieren konnten. Oft war dies sonst die einzige Möglichkeit, den Weg von den Feldern zu unterscheiden. Jetzt aber, wo die Sicht kaum bis zum Vordermann

reichte, hatten wir diese Möglichkeit nicht. Wir stapften also quer durch die Gegend, ohne zu wissen, in welcher Richtung wir weitermußten. Wir waren von oben bis unten weiß, der Schnee klebte uns in den Augen und der Wind blies uns ins Gesicht. Wir irrten ziellos durch die Gegend, dabei kamen wir weit ab von unserer eigentlichen Richtung, wie wir später feststellen mußten. Oft versanken wir in Schneewehen bis zum Bauch, und mit Händen und Füßen mußten wir uns gegenseitig befreien. Bald zeigten sich die ersten Ermüdungserscheinungen dieser quälenden Kriecherei, denn meistens lagen wir auf allen Vieren im Schnee, da wir keine Möglichkeit hatten, Hindernissen aus dem Weg zu gehen. Wir fielen von einer Schneewehe in die andere. Manchmal verspürten wir den Drang, einfach liegenzubleiben. Doch dann hätte uns der Schnee bald zugedeckt. So rappelten wir uns immer wieder auf, denn einmal mußten wir doch auf einen Weg oder ein Gehöft stoßen. Aber bei der geringen Sicht und den weit auseinanderliegenden Abbautengehöften traf das leider nicht zu. Endlich, ich weiß nicht, wieviel Stunden es waren, stürzten wir einen Abhang hinunter und landeten im Wasser. Es war die Küddow! Jetzt waren wir gerettet. Wir versuchten, immer an der Küddow entlang zu gehen, denn flußabwärts mußten wir ja Hohenstein erreichen. Es war allerdings leichter gesagt als getan, denn das Eis an den Seiten war brüchig und so landeten wir des öfteren im Wasser. Zu weit konnten wir uns aber auch nicht vom fließenden Wasser entfernen, da wir sonst wieder in der grauen Einöde der Schneewehen verschwunden wären. Nach einiger Zeit, der Schneefall hatte etwas nachgelassen, sahen wir die Gehöfte des Gutes auftauchen. Hier erhielten wir einiges Brot. Inzwischen hatte der Schneefall ganz aufgehört und so zogen wir weiter die Küddow abwärts bis zur Chaussee. Wir gingen dann noch bis Kasimirhof, erhielten auch dort von deutschen Bauern noch einiges Brot und wanderten dann in Richtung Bischofthum wieder heimwärts. Unterwegs, als wir die Stelle erreichten, wo die Küddow die Straße kreuzt, gedachten wir im Stillen dieses kleinen Flübchens, das für uns von so großer Bedeutung geworden war.

Lothar Stielow

### Zu Gast bei einem Landsmann im schönen Harz

Pfingsten 1965 hatten wir, meine Frau und ich, uns endlich zum ersten Mal zur Teilnahme an dem Flatower Treffen in Gifhorn entschlossen. Bis dahin lag immer etwas anderes vor. In der Hauptsache waren es familiäre und nicht zuletzt auch finanzielle Gründe. Wegen der erst 1950 erfolgten Übersiedlung aus der „Zone“ (DDR, sprich: „Diktatur Deutsch-Rußland“), mußten wir viel ausholen. Nachdem wir uns nun aber auch „gemausert“ hatten, trafen wir in Gifhorn in froher Erwartung ein und wurden in keiner Weise enttäuscht. Wir fühlten uns bei diesem Flatower Treffen sofort zu Hause und kamen uns vor wie in einer großen Familie. Anregende, fröhliche Stunden waren es, die uns immer in schöner Erinnerung bleiben werden. Eins steht fest: bei dem nächsten Treffen am 1. Mai 1967 werden wir bestimmt nicht fehlen.

Nachdem der Strom verlaufen und der Kopf wieder leidlich klar war (wegen des reichlich „Klaren“ vorher), wollten wir einige Wochen im Harz verbringen. Dabei fiel uns eine vor längerer Zeit gelesene Notiz in unserem durch die vielen persönlichen Nachrichten so geschätzten Kreisblatt ein, nach welcher unser Landsmann Bruno Kuffel in St. Andreasberg, Breite Straße 344, eine Bäckerei betreibt und nebenbei auch Feriengäste aufnimmt.

Mal ansehen! Im Bäckerladen empfing uns eine nette, stattliche Maid, offensichtlich die Tochter des Hauses. Da ich solche Überraschungsbesuche gerne spannend mache, fragte ich nach Herrn Kuffel. Er kam in „Uniform“ aus der Backstube, erkannte uns aber nicht. Ich erzählte, wir kämen von weit her, wir kämen aus dem Osten, aus Pommern, aus einer kleinen Stadt in der Nähe Schneidemühls. Bruno Kuffel: „So, so — so, so — aha!“ Auch als das Wort „Flatow“ fiel, klapperte der Groschen noch nicht. Zu viele Jahre waren vergangen, wir sind auch älter geworden und haben ein anderes Gesicht bekommen.

Als dann seine Frau (geb. Schley, früher in Fa. Berliner) und ihre Mutter, Oma Schley, hinzukamen, dämmerte es langsam. Die Freude war allseits groß und aufrichtig. Die beiden netten Töchter der Familie kannten weder uns noch kannten wir sie, gefreut haben sie sich aber auch. — Ein Zimmer war frei, also blieben wir und haben uns schnell wohlfühlt. Erstaunlich, was sich die Familie Kuffel in dem Haus geschaffen hat. Sämtliche Zimmer gut instandgehalten und sehr gepflegt; neue Einrichtungen, Gasheizung, überall fließend kaltes und

warmes Wasser, ein besonderer Tagesraum für die Gäste, eine gutgehende Bäckerei. — Diese „Flüchtlinge“ fallen doch immer wieder auf die Füße!

Übrigens: besonders feierlich war immer die Frühstücksrunde. Frische Brötchen, ein Ei, guter Kaffee — Mutter Kuffel versteht etwas davon, sie besitzt sicher das Rezept von Frau Emma Totz geb. Belz — und alles zusammen, mit Bett und Stuhl, ohne viel Anspruch an die Ferienkasse!

Eine Einrichtung des Hauses hat mir noch besonders imponiert: von den Spültoiletten liegt die eine über der Backstube. Wohltuend an kühlen Tagen und sozusagen die ideale Sauna, wenn man die Sitzung etwas länger ausdehnt!

Eine weitere Überraschung stand uns bevor. Zu den durchweg angenehmen Gästen des Hauses zählte Werner Ringel, allen Flatowern der seinerzeit mittleren Generation wohlbekannt, und Erich Polachowsky, Verwandter der Familie Kuffel. Auch er kannte Flatow und besonders die „Lokalitäten“. Er war übrigens ein sehr lustiges Haus, trotz seines Berufes als Rendant bei einer evangelischen Kirche in Berlin. So gab es meistens abends sehr anregende, ergötzliche Stunden. Heiterkeit und Frohsinn herrschten vor, und selbst Bruno Kuffel „mischte“ eifrig mit, trotz seines um 4 Uhr beginnenden Tageswerks. Er war überhaupt der Matador dieser Tageszeit wegen seiner herzerfrischenden, alle mitreißenden „Lache“, und er weiß so viele lustige Anekdoten aus Flatow zu erzählen.

Was kam da alles zum Vorschein aus der bewegten Jugendzeit! Der Stoff wurde niemals knapp. Geschichten aus dem damals vielseitigen Vereinsleben, um die in Flatow reichlich vertretenen Originale, von Leuten aus Stadt und Land und vieles andere mehr. Was haben wir oft gelacht! Die Stunden vergingen viel zu schnell, sie wurden aber kaum über 23 Uhr ausgedehnt, schon mit Rücksicht auf den frühen Arbeitstag von Bruno Kuffel. Übrigens: trocken haben wir an den Abenden nicht gegessen, aber niemals ging es dabei über eine harmonische Fröhlichkeit hinaus.

Wir haben aber nicht nur gefeiert: im Gegenteil. Die Hauptstunden des Tages galten der Erholung und Erbauung in freier Natur. St. Andreasberg hat als Kurort einiges zu bieten (schöner Kurpark, Haus der Gäste, tägliche Kurkonzerte, Veranstaltungen vieler Art, gut organisierte Bus-Sonderfahrten usw.).

Ideal ist die Umgebung von St. Andreasberg für den Naturfreund. Die mäßigen Bergmassive sind für uns Flachländer gerade richtig, Wald gibt es an jeder Ecke, gutes Skigelände auch im Sommer (Kunstabahn) und besonders reizvoll sind Gegenden um die vielen Talsperren. Ja, der Harz erinnert mich in vielem an unsere schöne Heimat. Zwar waren unsere Seen klarer, einsamer gelegen und es gab mehr davon, dafür findet man im Harz höhere Berge, noch mehr Wald und viel Ausblick. Ein eigener fahrbarer „Untersatz“ kann bei einem solchen Ferienaufenthalt sehr angenehm sein. Mit ihm lassen sich

die Tagesstunden und -ziele sehr abwechslungsreich gestalten, aber auch sonst besteht durch die vielen Buslinien und die Sonderfahrten dazu gute Gelegenheit. — Im Winter soll im Harz noch mehr Leben sein. Da meine Frau und ich bisher noch nicht Anhänger des Skisports waren, haben wir einen Winterurlaub im Harz noch nicht verbracht. Was nicht ist, kann jedoch noch werden. Im Mai nächsten Jahres werde ich pensioniert, habe dann viel Zeit und bin nicht abgeneigt, mich an die Sprungschancen im Harz zu begeben, um ... mir diese von unten anzusehen!  
Kurt Pergande

## Erinnerungen an unser liebes Lanken im Winter

### Bei den Eisfischern auf dem Lankener See

9. Fortsetzung der Berichtreihe „Unvergeßliches Lanken im Kreise Flatow“, aufgeschrieben und zusammengestellt von Real- schullehrer Karlheinz Wachholz, 317 Gifhorn, Braunschweiger Straße 129.

Wanderten schon in der Advents- und Weihnachtszeit mit der freudig begrüßten Heimatzeitung, mit den hinausgesandten und empfangenen Kartengrüßen und Briefen oder beim Wiedersehen mit Heimatfreunden während der Festtage und zum Jahreswechsel Gedanken und Erinnerungen über fluchwürdige Mauern und Grenzen hinweg der Heimat entgegen, so begleitet das Heimweh auch weiterhin den immerwährenden Wanderer zwischen den Welten, der Unruhe vergleichbar in der Gezeiten Wellenschlag. Die grünen Weihnachten, auch wenn am Heiligabend die ersehnten Schneewolken über das festlich gestimmte Land zogen und eine schütterere weiße Decke zur Freude der Kinder und Erwachsenen darüber breiteten, lenkten den Blick heimwärts, weckten die in sonniger Jugend verankerten Vorstellungen und hielten zu Vergleichen an. Wie wird der Winter in unserem lieben Lanken sich gebärden? Wird er auch auf sich warten lassen und erst zu Beginn des neuen Jahres mit Macht hereinbrechen? Oder hat er wie in seligen Zeiten bereits die Flüsse und Seen mit einem Eispanzer abgedichtet und die Saat auf den Feldern durch eine schützende Schneedecke vor dem Ausfrieren bewahrt? Still! Vernahm das Ohr nicht soeben das heimatliche Schlittengeläut? Weiße Weihnachten daheim! Frost, Eis und Schnee! Ein richtiger Winter, der das Eis auf dem zugefrorenen Lankener See bersten läßt. Ein Winter, der in seiner östlichen Härte stets liebenswert bleiben wird, weil er ein Stück deutschen Ostlandes war, von Berlin bis Königsberg, von den Sudeten bis in den Weichsel- und Warthegau. Ein Gefährte der Gesundheit und Erhaltung der Kräfte, was mancher Besucher aus dem atlantischen Klimabereich immer wieder bestätigte, im Frieden wie im Kriege.

Diesem ostdeutschen Winter gilt der folgende Bericht, wobei der Verfasser sich auf persönliche Erlebnisse wie auch vor allem auf Erinnerungen des Heimatfreundes Erich Bahrke, jetzt 3205 Bockenem, Hubertusstraße 2 stützt, dem er für die bis ins einzelne gehenden Angaben zu Dank verbunden bleibt und den er und seine Lieben mit dieser Fortsetzung „Petri Heil am Lankener See“ herzlich grüßt, der Familie Bahrke ein gesundes und gesegnetes neues Jahr 1967 wünschend.

So laßt uns denn aufbrechen und heimwärts reisen, weil das Herz es befiehlt. Berlin, Küstrin, Landsberg, Kreuz an der Ostbahn, Schönlanke, Schneidemühl, Krojanke, Flatow, Linde, L a n k e n . . . Durch den verschneiten Lindener Wald mit seiner idyllisch gelegene Försterei trägt uns der Schlitten der Heimat zu. Vor uns rechts grüßt uns schon Gut Lanken, bald darauf fällt das suchende Auge auf die Brennerei an der Wegegabelung Linde-Preußisch Friedland, und weiter gleiten wir am Bornschel Hof vorbei zwischen der neuen Schule und dem ev. Friedhof den Berg abwärts, zur Rechten der Lankener See, dem auch heute unsere ganze Aufmerksamkeit und Liebe gilt. Dieser See, nur einer der nahezu 60 Juwelen des Kreises Flatow, hatte auch im Winter seinen Nutzen, seine Reize, nicht nur für den Wintersportler, barg er doch „silberne Schätze“ in den schuppigen Leibern seiner vielen Fische, angefangen von den Plötzen bis zu den „Beesen“ (Barschen), von den Karauschen bis zu den Schleien, Hechten und Karpfen.

Für die Lankener Bevölkerung war das Fischen ein wahres Volksfest. Mit Taschen, Eimern und Schüsseln rannte man zum See hinunter. Jeder wollte der erste sein. Der unvermeidlichen Feuchtigkeit von außen mußte natürlich auch mit Feuchtigkeit von innen begegnet werden. Dieser historisch-symbolisch-traditionelle Vorgang vollzog sich etwa dreimal im Jahre, zweimal im Sommerhalbjahr und einmal unter dem Eise zur Winterszeit.

„Ja, ist ein Fischen im Winter überhaupt durchführbar und erfolgversprechend?“, so wird der Leser fragen.

Diese winterliche Eisfischerei war ein Erlebnis besonderer Art. Da eine 10 bis 20 und noch mehr Zentimeter dicke Eisdecke auf dem See lag, waren Kähne natürlich überflüssig. In

gewissen Abständen mußten von seekundigen Männern Löcher ins Eis geschlagen werden. Dann wurde das Netz an einer Stelle ins Wasser gelassen und mit Stangen unter dem Eise von Loch zu Loch geschoben. Das war nicht ganz einfach und erforderte Zeit und Geschick. Aber die Ausbeute belohnte alle Mühe und allen Einsatz. Sie war häufig größer als im Sommer, da es den Karpfen unmöglich war, über die Leine zu gehen. Weil es kalt war — manchmal wurde bei Temperaturen bis zu 25 Grad unter Null gefischt — mußte der Alkoholkonsum verdoppelt werden. Dafür wurde die Anzahl der Fischzüge verringert, zumal die Dunkelheit früh hereinbrach und die Sichtverhältnisse für die schwankenden Gestalten Gefahren mit sich brachten. So wurde dann rechtzeitig zum Aufbruch geblasen. Wer noch ungetrübte Augen und flinke Hände hatte, und welcher Lankener Junge hatte sie nicht, half beim Sammeln der „silbernen Fracht“, wobei er schon damals eine Art Selbstbedienung übte, und freute sich mit am gelungenen Fang. Den Abschluß dieses sensationellen Fischens bildete ein in nicht gerade geringe Alkoholmengen umgesetzter Verkauf in der Gastwirtschaft Friedrich Wachholz, wo man auf die durchfrorenen Eisfischer schon wartete.

Diese Art des Fischfangs wurde besonders zwischen Weihnachten und Neujahr durchgeführt, war doch der Silvesterkarpfen allgemein begehrt. Voraussetzung für den Start zum Fischen unter dem Eise war, daß die Eisverhältnisse es um diese Zeit schon zuließen. Andernfalls begaben sich die durstigen Fischer im Januar bzw. Februar aufs „Glatteis“. Wi Junges wüßten wohl dei Tid: Dei See müest abe eest Balchen schlaue hebbe, ein Vorgang, bei welchem die Eisdecke unter lautem, weithin hörbarem Dröhnen barst und etwa fingerdicke Risse bekam.

Ja, unser liebes Lanken war gerade im Winter eine Reise wert!

### „Wie verhielt es sich wirklich mit den Deutschen und Polen?“

London (hvp) In einer Auseinandersetzung mit dem Historiker Jakob Sobieski trat der exilpolnische Gelehrte Marian Kukiel den üblichen Geschichtsfälschungen der Warschauer Annexionspropaganda entgegen, wonach die Deutschen die Oder-Nisse-Gebiete „mit Feuer und Schwert“ erobert und dann „zwangsgermanisiert“ haben sollen. Kukiel wies in der Zeitschrift „Wiadomosci“ darauf hin, daß die Piasten sich vielmehr aus freien Stücken dem Kaiser unterstellten und dem Deutschtum zugewandt haben. Die deutschen Bauern und Bürger seien von einheimischen Fürsten ins Land gerufen worden, und viele Polen hätten sich wegen der höheren Zivilisationsstufe der deutschen Siedler frühzeitig zur deutschen Kultur hingezogen gefühlt. Oftmals in der Geschichte hätten Polen und Deutsche gemeinsam gegen Feinde gekämpft, und späterhin seien zahlreiche Angehörige des polnischen Adels in die preußische Armee eingetreten. Die exilpolnische Zeitschrift veröffentlichte diesen Beitrag zur Geschichte der polnisch-deutschen Beziehungen unter der Überschrift: „Wie verhielt es sich denn wirklich mit den Deutschen und Polen?“

### Wichtig für Vertriebene: Versicherungsunterlagen aufbewahren!

Bonn (hvp) Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) hat schon wiederholt an die Versicherten und Rentempfänger der Angestelltenversicherung die Bitte gerichtet, Versicherungsunterlagen, die von der BfA zurückgegeben werden, auch weiterhin sorgfältig aufzubewahren. Die Renten werden unter Berücksichtigung der jeweils geltenden Rechtsvorschriften berechnet. Durch Änderungen der bestehenden Bestimmungen wird es häufig erforderlich, das Versicherungsleben nochmals zu überprüfen.

Den Hinterbliebenen-Renanträgen sind ebenfalls die Unterlagen des verstorbenen Versicherten beizufügen, um eine einwandfreie und zügige Bearbeitung des Antrages zu erreichen. Allen Versicherten und Rentenbeziehern wird daher nachdrücklich empfohlen, ihre Versicherungsunterlagen rechtzeitig zusammenzustellen und im eigenen sowie im Interesse ihrer Angehörigen sorgfältig aufzubewahren.

## Wölfe als Kriegsgäste

Es wurden schon vor dem ersten Weltkrieg alljährlich Wölfe in Ostpreußen geschossen, die von Rußland oder Polen hereinwechselten.

Der letzte vor dem Kriege in Preußen erlegte Wolf wurde erst im Januar 1914 bei Turoscheln im Kreise Johannisburg (Ostpreußen) geschossen. Er wog 93 Pfund und wurde bei einer Hasenjagd zur Strecke gebracht. Ein Jahr vorher hatte die Gräfin Bothmer-Dratzig im Bezirk der Oberförsterei Nothwendig in der Nähe der brandenburgischen Grenze einen 95 Pfund schweren Wolf erlegt, nachdem in den angrenzenden Wäldern wiederholt Wolfsspuren beobachtet worden waren. Im August 1912 soll sich bei der neumärkischen Oberförsterei Steinbusch ein Wolf gespürt haben; es gelang jedoch nicht, seiner habhaft zu werden. Aber im märkischen Fläming war noch 1895 ein Wolf bei einer Treibjagd in der Nähe von Luckau erlegt worden, und in der Lüneburger Heide wurde der letzte Isegrimm, ein außerordentlich starker, fast silbergrauer Rüde, 1872 im Becklinger Holze bei Celle geschossen. 1884 erlegte man einen Wolf bei Greiz (Vogtland), 1859 bei Heldburg.

Sicherlich waren die zuletzt genannten Wölfe aus Böhmen oder vom Osten herübergewechselt. Das gleiche gilt von dem Wolf, der im Winter 1921/22 nach einer Meldung aus Gera in Reuß im Walde zwischen den Nachbarorten Gommila und Neumühle a. d. Elster gesehen wurde. Es ist schon möglich, daß dieses Raubtier aus den karpatischen Waldgebirgen über das Erzgebirge ins Vogtland und weiter hinaus ins Thüringische hereingewechselt ist.

Noch mehr gilt das für Wölfe, die in Schlesien und Ostpreußen aufgetaucht sind. In Schlesien mußte man in jedem Winter darauf gefaßt sein, daß sich Wölfe in den weiten Forsten am rechten Oderufer bemerkbar machten. 1870 wurde sogar westlich der Oder in der Bunzlauer Heide ein Wolf erlegt. In Ostpreußen wechselten 1917 Wölfe von Osten her durch die Tucheler Heide bis nach Hinterpommern hinein, und noch 1921 zeigten sie sich in der Goldaper Heide.

In jedem scharfen Winter kamen über unsere Ostgrenze Wölfe herüber. Vor allem aber gelang es den Wölfen regelmäßig nach einem Kriegswinter, die Gebiete, aus denen sie vertrieben waren, von neuem zu besiedeln. Jedenfalls strebten sie danach, ihr ursprüngliches Verbreitungsgebiet, darunter auch Deutschland, wiederzugewinnen. Bald kennt dann ihre Keckheit kaum noch Grenzen. Im 30jährigen Kriege wie im napoleonischen Zeitalter brach der Wolf aus seinen Verstecken hervor und plünderte und mordete nach Herzenslust bis unmittelbar an das Weichbild der großen Städte. 1642 mußten sich alle großen Jagdbesitzer Thüringens zu gemeinsamer Beseitigung der Wölfe zusammentun. Aber noch 1724 wurden im Revier Hummelsheie, 1762 bei Scheibe, 1744 bei Igelshieb, 1779 im Gothaischen, 1804 bei Farnrode Wölfe erlegt.

In Rußland zeigten sie sich selbst in der Umgebung großer Städte schon vor dem Kriege in jedem harten Winter. Als im letzten Winter vor dem ersten Weltkrieg in Rußland furchtbare Schneestürme wüteten und in Wald und Feld der Schnee meterhoch lag, trieb der Hunger die Wölfe in Rudeln bis in die Nähe der menschlichen Wohnungen. Sie belagerten die Landstraßen und fielen dort, von Hunger gepeinigt, die vorübergehenden oder vorüberfahrenden Menschen an. Als sich damals einige Bauern mit mehreren Fuhren Fleisch nach Petersburg auf den Weg machten, wurden ihre Pferde während eines Schneesturmes nicht weit von der Stadt unruhig, ein untrügliches Zeichen dafür, daß Wölfe in der Nähe waren. Schon folgte ein ganzes Rudel dieser Raubtiere heiser jaffend den Bauern, die ihre Pferde zur größten Eile antrieben. Bald waren aber die Wölfe ganz nahe herangekommen, und sie ließen sich auch durch Flintenfeuer nicht in die Flucht treiben. Die Bauern warfen schließlich, um sich die Bestien vom Leib zu halten, ein Stück Fleisch nach dem anderen auf die Straße. Schließlich versuchten sie, den Verfolgern dadurch zu entgehen, daß sie ihre Pferde davonrasen ließen und sich selbst auf Bäume retteten. Hierbei wurde ein alter Mann von den Wölfen gepackt und wäre gewiß zerfleischt worden, wenn sich nicht die Bauern mit Beilen auf die Angreifer gestürzt und ein Blutbad unter ihnen angerichtet hätten. Darauf kletterten die Bauern wieder auf die Bäume und wagten erst mit Tagesanbruch wieder herabzusteigen. — In dem vorhergehenden Winter 1912/1913 hatten die Wölfe in einem Vororte Petersburgs einen Knaben völlig zerrissen.

Zieht eine Armee sich im Winter zurück, so folgen ihr auch die Wölfe. 1812 kamen Wölfe mit den Trümmern der großen französischen Armee aus Rußland bis nach Sachsen, ja bis in den Harz hinein. Namentlich die benachbarten Provinzen Preußens wurden nach dem Rückzug der Franzosen aus Rußland von Wölfen besonders schwer heimgesucht. Allein in einem pommerschen Regierungsbezirk wurden damals 163 Wölfe getötet und 1817 wurden in Preußen nicht weniger als 1080 Wölfe erlegt. Im Winter 1814/15 sollen sie 28 Erwachsene und Kinder zerrissen haben. Sie folgen mit Vorliebe größeren Heeresabteilungen, wegen der gefallenen Pferde, die ihnen reichlich Fraß liefern und ihnen zudem die Mühe des Jagens ersparen. Regelmäßig ist dann aber auch zu beobachten, daß sich die Wölfe an Verwundete oder Kranke, die sich nicht mehr wehren können und denen die Munition ausgegangen ist, heranwagen. Jahrzehntelang hatte man in Deutschland mit den ungebeten Gästen zu schaffen, bis in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ihre Ausrottung gelang. Aber die Erinnerung daran, daß Wölfe in Posen, West- und Ostpreußen oft genug in die Schafherde eines Bauern einbrachen und daß sie noch gieriger nach den im Freien weidenden Pferden jagten, ist bis in die Gegenwart lebendig geblieben. „Jeden Abend vom Frühjahr bis Spätherbst“, so erzählte Dr. Fritz Skowronnek (ein Förstersohn Ostpreußens und Heimatdichter), „taten sich die jungen Burschen des Dorfes zusammen und ritten mit den Pferden zur Weide. Einige Gewehre und große Hunde wurden mitgenommen, drei Burschen hielten abwechselnd die Wache bei den grasenden Pferden. Die anderen entzündeten aus mitgebrachtem Kien und Holz ein großes Feuer, brien Kartoffeln in der glühenden Asche und erzählten sich Märchen, bis der Schlummer ihnen die Augen zudrückte oder die Reihenfolge sie zum Wächteramt rief . . . Es verging kaum eine Woche, wo die weidenden Pferde nicht durch Wölfe beunruhigt wurden. Dann galoppierten die Stuten, plötzlich wiehern, schnaubend und prustend auf einer Stelle zusammen, alle mit den Köpfen nach innen, um den Feind mit den Hinterhufen abzuwehren. Die Füllen drängten sich zwischen und unter ihnen durch nach dem Mittelpunkt des Ringes. Die Hengste umkreisten schnaubend den Ring.“

Sobald die Pferde unruhig wurden, warf der Nächstliegende ein Bündel speckfetter Kienstäbe, das stets für diesen Zweck bereit lag, in das Feuer. Sie brannten sofort lichterloh. Mit den brennenden Scheiten bewaffnet liefen die Knechte nach allen Seiten davon, um die Räuber zu verschrecken.

Aber auch nach der Ausrottung der Wölfe auf preußischem Gebiet kamen sie in jedem Winter über die russische Grenze wieder herein. Meist erschienen sie im Februar, weil die russischen Abwehrmaßnahmen sie dann zu sehr bedrängten. Dort wählte man aus den Infanterieregimentern die besten Schützen aus, vereinigte sie zu Jagdkommandos, und diese veranstalteten mit den dazu aufgebotenen Bauern große Treibjagden. In Preußen zahlte damals der Staat als Schußgeld für den Wolf zehn und für die Wölfin zwölf Taler.

Aber nicht nur aus dem Osten stieß der Wolf immer von neuem nach Deutschland vor — auch aus dem Westen wechselte er immer wieder zu uns über. Denn in Frankreich sind die Wölfe niemals ausgerottet worden, so oft dies auch behauptet wurde! Daß sie im 18. Jahrhundert große Verwüstungen anrichteten, ist bekannt. Während der großen Revolution traten sie abermals so furchtbar auf — jede Revolution läßt Wölfe vordringen — daß im Jahr 1798 mehr als 7000 Wölfe erlegt wurden. Aber auch im 19. Jahrhundert ist ihre Ausrottung nicht durchgeführt worden. In der Rheinpfalz wurden noch 1884 Wolfsspuren in der Nähe von Pirmasens festgestellt, während im Odenwald der letzte Wolf 1866 erlegt worden war. Indessen kamen von Frankreich immer wieder Wölfe auch bis in die Eifel und den Hunsrück hinein.

In den Jahren des ersten Weltkrieges begann in Deutschland die Wolfsplage infolge des strengen und außerordentlich langen Winters 1916/1917. Schon gegen Weihnachten wurde im ostpreussischen Grenzgebiet eine Anzahl aus Rußland herübergewechselter Wölfe festgestellt. Im Schmallingker Forst wurde von einem Hegemeister ein starker Wolf erlegt. Im übrigen aber fehlte es an Treibern und Schützen, zudem sollte nicht geschossen werden, um nicht die Bevölkerung, die die Schrecken des Russeneinfalls erlebt hatte, abermals in Sorge zu versetzen. So konnten sich die Wölfe auf deutschem Boden zunächst ungestört vermehren. In den Kreisen Lyk und Oletzko war zur Nachtzeit oft das Geheul mehrerer Wölfe zu hören.

Die Raubtiere wagten sich im Winter 1917/1918 an Dörfer und Gehöfte heran, schleppten viel Geflügel und Hunde weg und unternahmen sogar Angriffe auf ein Pferd und ein Kind. Wieder ein Jahr darauf wurde aus Ostpreußen gemeldet, daß die Wolfsplage noch stärker geworden sei. Besonders in der Oberförsterei Schmalleningken mußten Wolfstreibjagden abgehalten werden, bei denen zwei Wölfe zur Strecke kamen, während fünf andere sich nach der Oberförsterei Neu-Luböen zurückzogen. Hier hat ein Hilfsjäger eine alte, besonders starke Wölfin im Gewicht von 92 Pfund durch Kugelschuß auf 180 Meter zur Strecke gebracht. Das Raubwild lichtet die durch den Krieg bereits stark mitgenommenen Rehstände Ostpreußens so, daß sich der weitere Abschub der Wölfe als dringend notwendig herausstellte.

Im ersten Weltkrieg machte ich die Winterschlacht in Masurien/Ostpreußen mit einer Jäger-Radfahrerkompanie mit. Anfang Februar 1915 in Insterburg angekommen, marschierten wir bei ungeheurem Schneefall in Richtung Lengwethen, da dieses

Dorf noch von Kosaken besetzt sein sollte. Wir überraschten diese Räuber unter Mittag. In kopfloser Flucht, ohne Kopfbedeckung sprangen sie auf ihre Gäule, doch sie kamen nicht weit, unsere Jägerbüchsen ließen sie in den Schnee rollen, 21 lagen in den Dorfstraßen. Die Pferde übergaben wir an eine Schwadron Braunschweiger Husaren, die hocheifrig die Rosinanten in Empfang nahmen, wir hatten keine Verluste. Nach und nach stellten sich die Dorfbewohner wieder ein. Sie hatten in den umliegenden Wäldern und großen Schilfdickichten Zuflucht gefunden und dankten uns für die Rettung. Mit der Kompanie quartierte ich mich in die Schule ein, da wir hier einige Tage Ruhe hatten. Noch spät am Abend suchte mich der Lehrer von Lengwethen auf, er hatte seine Töchter, 18 und 20 Jahre alt, in einem großen Schilfdickicht unweit des Dorfes versteckt gehalten und war hocheifrig, uns hier zu sehen. Er setzte sich an das Harmonium und spielte den Choral „Nun danket alle Gott“, und meine Jäger und ich sangen andächtig mit!

R. L a m p e

## Gedanken und Wünsche zur Jahreswende

Zum neuen Jahr bekam ich einen Brief aus der alten Heimat. Der Poststempel trägt zwar die Bezeichnung „Zlotow“, aber wenn man den Schreiber kennt und liest, was er schreibt, dann spürt man, daß die Zeilen aus dem lieben, alten „Flatow“ kommen.

„Bis auf die letzten Tage war auch hier das Wetter mild“, heißt es in dem Brief, „und an Feuerung fehlt es uns nicht. Ein Gang durch unseren Tiergarten ist immer eine Erfrischung . . .“

Am gleichen Tage waren wir bei N. N. gemütlich beisammen, der seinen Geburtstag beging. Er hatte sogar aus seinen Trauben einen Wein bereitet, der sehr gut gelungen war. Wir haben dabei auch an Euch gedacht und auf Euer Wohl getrunken. . .

Man wundert sich, wie die Jahre verstreichen. Wie lange haben wir uns nicht mehr gesehen, und doch ist alles noch ganz lebendig . . .

Bis auf die Lücken, die der Krieg gerissen hat, und die wenigen Neubauten nach 1945 ist das Stadtbild mit den üblichen Alterserscheinungen noch wie früher . . .“

Ähnliche Sätze und das „Weiße zwischen den Zeilen“ lassen immer wieder erkennen, daß Flatow eben doch nicht Zlotow ist, auch wenn dort vorwiegend polnisch gesprochen wird, die Häuser polnische Inschriften tragen und eine polnische Verwaltung in den Behördenbauten residiert. Jahrhunderte deutscher Geschichte und Kulturarbeit lassen sich weder durch fremde Inschriften noch durch einseitige Gewaltverträge ungeschehen machen und ausradieren.

Aber immer wieder bricht aus dem Brief die stumme Klage um das zerrissene und zerstückelte Vaterland hervor, in dem Deutsche von Deutschen getrennt sind und die Trennungslinien mit Stacheldraht und Mauern als „Grenzen“ deklariert werden. Diese vielstimmige Klage unserer Landsleute dort drüben aber, die still dulden oder geduldig für ihre Existenz schaffen, muß für uns im freien Teil Deutschlands zu einer Verpflichtung werden, nicht nur durch Briefe und Besuche von West nach Ost die Trennungslinien zu überwinden, sondern auch durch Liebe und Treue zur alten Heimat unsere rechtmäßigen Ansprüche aufrechtzuerhalten und durch Wort und Tat erkennen zu geben, daß wir die willkürlichen Trennungslinien nicht zu Grenzen werden lassen wollen, sondern sie einmal als gegenstandslos verschwinden zu sehen wünschen.

Wir wissen sehr wohl, daß polnische Menschen ebenfalls seit Jahrhunderten im Flatow Land gewirkt haben. Wir vergessen das nicht und wollen dieser Tatsache auch in unserem Denken getreu unserer humanitären und geschichtsverbundenen Gesinnung Rechnung tragen. Es ist weder Recht noch erträglich für uns, daß unsere östlichen Nachbarn oder auch deutsche Landsleute sich durch die schrecklichen Ereignisse der jüngeren Vergangenheit oder durch leichtfertige Parolen der Gegenwart den Blick für die Möglichkeiten friedlicher Zusammenarbeit und harmonischen Zusammenlebens vernebeln und verdunkeln lassen. Wir oft haben wir Vertriebenen mit Anstand und Festigkeit die Beschimpfungen zurückgewiesen, die uns zu Revanchisten, Revisionisten oder gar Kriegstreibern stempeln sollten. Immer wieder traten und treten wir für die Aufnahme guter Beziehungen und fruchtbarer Zusammenarbeit mit unsern östlichen Nachbarn ein, die auf vorurteilsfreier Verständigung und gegenseitigem Vertrauen basieren. Wir meinen, daß gerade wir Grenzlanddeutschen die besten Brückenbauer und Dolmetscher für solche Beziehungen wären, denn wir haben die Erfahrungen dafür aus jahrhundertlangem Zusammenleben.

Aus diesem Wissen aber müssen wir darauf hinweisen, daß Vorleistungen und Verzichte auf territorialem Gebiet unsrerseits wohl dem Regime drüben politisch gelegen kommen würden, das Vertrauen des polnischen Volkes auf unsere ehrliche, nachbarliche Zusammenarbeit aber schwer erschüttern würden, denn gerade die Polen können es sicherlich nicht verstehen, daß man heimatlichen Boden so leichtfertig preisgibt. Dahinter können doch nur Hintergedanken verborgen sein, die mißtrauisch machen.

Wir Vertriebenen haben in den letzten 20 Jahren gezeigt, daß wir für Volk und Vaterland Opfer gebracht haben, daß wir hart arbeiten und aufbauen können, daß wir aus Tradition und Gesinnung treu zu Nation und Staat stehen. Wie kann man von uns erwarten, daß wir der Präambel unseres Grundgesetzes untreu werden, die von uns allen die Vollendung der Einheit Deutschlands fordert? Und warum sollte in den Augen unserer polnischen Nachbarn diese unsere Gesinnung verwerflich sein, wo sie selbst für ihr Volk und Land die gleiche Haltung und Gesinnung als höchst ehrenhaft und wünschenswert erachten

Das Flatow Land und unsere deutschen Ostgebiete haben Platz für viele Menschen, für viel mehr, als bisher dort lebten oder leben, auch für Menschen verschiedenen Volkstums, wenn sie die allgemeinen Menschenrechte zu achten bereit sind und in einem Gemeinwesen nach diesen Grundrechten zu leben willens sind. Unter diesen Vorzeichen, so bin ich sicher, gibt es auch eine Zukunft für unser Flatow Land. Vielleicht sind Zeiten und Menschen noch nicht reif dafür, aber unterbrechen wir doch dieses Reifen nicht durch Resignation und Verzicht oder Gewalttat und sturen Egoismus. Beharrlichkeit, Geduld und Treue sind Eigenschaften, die heute rar geworden sind. Man sagt uns Ostdeutschen nach, daß sie uns wesensmäßig wären. Üben wir sie also, denn wir bedürfen ihrer mehr denn je. Sie müssen die Basis all unseres Wollens und Handelns werden. Je nach Lage und Bedarf werden wir eine laute oder stumme Anklage gegen Unrecht, sinnlosen Verzicht oder laue Resignation sein. Ob laut oder leise, wir müssen immer dringende oder sanfte Mahner sein und bleiben für das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung in der ganzen Welt, für alle Menschen und deshalb auch für uns. Unser Recht und unsere Mahnung aber kann nur lauten:

Gebt uns unsere Heimat wieder!

Gebt uns auch der Heimat wieder!

W. B.

### „Viehzucht“ im Stadtzentrum von Köslin

Warschau (hvp) In der „Wojewodschaftshauptstadt“ Köslin/Ostpommern nahm die „Viehzucht“ dermaßen zu, daß die polnische Stadtverwaltung sich wegen der dadurch hervorgerufenen Mißstände — es verbreitete sich weithin ein penetranter Gestank — gezwungen sah, ein allgemeines Verbot der Tierhaltung im Stadtzentrum zu erlassen. Es wurden in den Höfen, Kellern und sogar auch in den Wohnungen nicht nur Hühner, Gänse und Kaninchen, sondern auch Schweine und Kühe sowie Pelztiere gehalten. In 98 Straßen dürfen nun überhaupt keine Tiere außer Hunden und Katzen mehr gehalten werden, und das gleiche gilt außerhalb der „Verbotzone“ auch in der Nähe von Krankenhäusern usw. Für die Tierhaltung im Weichbilde der Stadt wurden verschärfte Bestimmungen erlassen.

## Barkenfelder Erinnerungen (3)

von Georg Ritgen

Schließlich einigten sie sich auf 1 Pfennig. Die beiden anderen bestanden aber darauf: „Wenn wir so billig spielen, dann mindestens mit Kontra, Re und natürlich Bockrunde nach jedem Grand aus der Hand!“

„Wie Sie wollen, meine Herren!“, freute sich Vater.

Die Herren hatten sogar Obst und Schnitten bei sich, so daß Schwester Anny wenigstens etwas entschädigt wurde, wenn sie natürlich in ihrer Ecke mit der Zeit todmüde wurde und sich schrecklich langweilte. Sie durfte auf den Ofen aufpassen.

Für die drei Skatspieler spielten nun Ort und Zeit und Kälte draußen keine Rolle mehr. Es war auch ganz gleich, wie lange der Zug auf den einzelnen Stationen rangierte. Ab und zu kam auch mal der Zugführer, kiebitzte, durfte sich eine Zigarre anstecken und sorgte dafür für Brennmaterial. Das Ende dieser unfreiwilligen Reise nach Kamin war, daß mein Vater, als der Güterzug morgens gegen 5 Uhr endlich in Flatow ankam, in bester Laune feststellte, daß er sich selten auf einer Reise so amüsiert habe, daß nicht nur der Umweg bezahlt war, sondern außer Geschenken für seine Tochter auch noch Geld für Mitbringsel und Bargeld übrig blieb. Über Linde und Pr. Friedland kamen sie dann im Laufe des Vormittags doch endlich nach Barkenfelde, nicht ohne vorher in Flatow die beiden Mitspieler zum Kaffee eingeladen zu haben und ihnen angeboten zu haben, daß Vater sich jederzeit freuen würde, ihnen Gelegenheit zur Revanche zu geben zu einem Satz, den sie wieder bestimmen dürften. Es waren Holzgroßhändler, denen das verlorene Geld nicht weh tat.

Das zweite Erlebnis fand statt, kurz bevor ich Barkenfelde von Afrika zurückkommend ganz übernahm. In jeder Woche hatte Vater seinen Skatabend in der Gastwirtschaft im Dorf, an dem der Lehrer und zwei Gutsbesitzer oder einspringend auch der Gastwirt selbst mitspielten. Überraschend war ein Bruder meines Vaters zu Besuch gekommen, als letzterer schon zum Kartenspiel im Dorf war. Da zufällig irgendein Autobesitzer — war es ein Versicherungsagent oder sonst jemand? — an meinen Vater ein Anliegen hatte und spät auf den Hof kommend auch nach ihm gefragt hatte und nun direkt ins Dorf fahren wollte, nahm er meinen Onkel mit, der nach der Reise noch gern ein Glas Bier trinken wollte und sich freute, meinen Vater dort zu überraschen. Er setzte sich an den Nebentisch der eifrigen Kartenspieler, tat so, als wenn er niemanden kenne und bestellte sich ein großes Helles. Als Rheinländer kannte er immer die schönsten köllschen Krätzchen vom Tünnens und Schäl und unterhielt zwischen den einzelnen Skatspielen die Gäste. Längst saß er nun in der Sofaecke der Spielrunde. Mit der Zeit wurde ihm das Zusehen langweilig, die Witze hatten auch einmal ein Ende, von der Reise war er müde und so schief er friedlich ein, fuhr ab und zu auf und behauptete, alles zu hören und nicht zu schlafen.

Kurz vor Mitternacht pflegte Vater stets Schluß zu machen, so auch an diesem Tag. Bruder Carl schlief fest und selig in seiner Sofaecke. Da sagte einer: „Nun wollen wir doch mal feststellen, wie fest der Herr Direktor schläft!“ Die Wanduhr wurde um drei Stunden vorgestellt, die Stühle umgekehrt auf die Tische gesetzt, andere Gäste waren nicht mehr da. So zogen die drei Spieler ihre Mäntel an und verließen das Lokal.

Mit dem Wirt hatten sie verabredet, er solle meinen Onkel gleich wecken und sagen, sie wären schon seit 12 Uhr fort, sie hätten ihn einfach nicht wach bekommen. Gesagt, getan!

„Herr Direktor, Herr Direktor! Ach werden Sie endlich wach! Ich möchte gern ins Bett. Alle Gäste sind lange fort!“ — „Ja, wo ist denn mein Bruder?“ — „Ach, was denken Sie? Herr Ritgen ist doch schon genau um Mitternacht fortgegangen — wie immer, wenn er zum Skatspielen hier ist.“ — „Aber wie spät ist es denn?“ — „Ja, sehen Sie doch selbst; drei Uhr, über Ihnen hängt die Wanduhr!“ — Tatsächlich! Kruzitürken! Du kriegst die Motten! Warum haben Sie mich denn nicht geweckt?“ — „Sie waren ja nicht wach zu kriegen, wir haben alles versucht. Sie waren scheinbar so müde von der Reise, oder haben Sie ein Schlafmittel genommen? Na ja, es ist nicht weiter schlimm. Sie sind ja vorhin den Weg mit dem Auto gekommen. Ich hätte Sie mit meinem Wagen zurückgebracht, aber die Batterie ist nicht in Ordnung. Aber Sie können den Weg nicht verfehlen. Wenn Sie gut gehen, sind Sie in einer Viertelstunde auch da. 1200 m geradeaus die Chaussee, dann führt ein Weg links ab, der bei den Scheunen rauskommt. Oder aber Sie bleiben auf der Chaussee bis über den Berg, das sind nur 500 m weiter, und dann geht es 500 m Chaussee spitz zurück. Kommen Sie nur, Herr Direktor, ich zeig' es Ihnen ganz genau.“

Der Mond war längst untergegangen, es war bedeckter Himmel und kaum die Hand vor Augen zu sehen, im Dorf brannte längst kein Licht mehr: „Drüben geradeaus müssen Sie gehen!“

Sie können da nicht fehlgehen! Gute Nacht, Herr Direktor! Kommen Sie gut nach Hause!“ Damit schließt er die Tür von innen zu und macht das Licht aus. Und der arme Onkel Carl hat geschimpft wie ein Rohrspatz, bis sein Bruder und die beiden anderen Herren sich erbarmten und hinter der Hausecke anfangen zu lachen.

Das Schimpfen hörte auch dann noch nicht auf, wurde eher noch schlimmer, aber es klang doch wesentlich erleichterter.

Juli 1937 — wir sind schon beim Mähen der Sommergerste. Freund Jochen ruft mich an: „Hast Du Lust, mit uns nach Swinemünde zu fahren?“ — „Das ist wirklich nett von Dir, Jochen, und ich danke Dir sehr, aber jetzt in der Ernte kann ich nicht weg.“ — „Nun paß mal auf! Sonntag von 40 Jahren wurde der ‚Jungsturm‘ in Swinemünde von meinem Vater gegründet, wie Du wissen mußt als alter Jungsturmführer. Nun sind an viele frühere Jungsturmführer, deren Adressen wir entdeckt haben, Einladungen ergangen, dort am Jungsturmdenkmal zusammenzukommen zu einer Gedenkfeier mit Kranzniederlegung für die gefallenen Jungstürmer von 1914/18. Der greise Generalfeldmarschall von Mackensen als Schirmherr des ‚Jungsturms‘ hat versprochen zu kommen. Ich fahre mit meiner Frau und einem Vetter. Du warst immer eifriger Jungsturmführer vor Deiner Afrikazeit, da haben wir geglaubt, Dir eine Freude zu machen!“ — „Ja, aber ...“ — „Nix aber ... Du kommst Sonnabend Mittag nach Neustettin, dort holen wir Dich am Bahnhof ab, wir fahren nach Ka. ins Elternhaus meiner Frau und übernachten dort. Sonntagfrüh fahren wir weiter nach Swinemünde, nehmen an der Feier teil und sind abends wieder zurück! So, und nun rede Du, Georg.“ — „Ja, wenn das so ist, dann kann ich natürlich nicht widerstehen. Dann sage ich Dankeschön, freue mich sehr und komme gern mit.“

Im schönsten Sonnenschein ging unsere gemeinsame Fahrt wie verabredet von Neustettin ab los. Wir fuhren in Richtung Falkenwalde. Die Straße war sehr holperig, vor allem für heutige Begriffe, und wir konnten dementsprechend nur langsam fahren. Beiderseits war sie von Birken eingesäumt, wie man sie damals vielfach als so hübsche Wahrzeichen Pommerns an den Straßen fand und wie ich sie so sehr liebte, so daß mich heute noch jede Birke an die verlorene Heimat im Osten erinnert. Linkerhand führte an der befestigten Straße entlang ein Sommerweg, der auch damals noch charakteristisch war für alle Straßen im Osten — geeignet zum Reiten und auch zum Laufenlassen der Pferde vor Kutsch- und Ackerwagen. Die Traktoren mit ihren großen gummibereiften Wagen gab es ja erst seit einigen Jahren, sie hatten noch nicht wie heute die Pferde verdrängt, und so sah man noch ungezählte eisenerbereifte Ackerwagen, die in der Zeit der Kartoffelernte und in den Monaten danach bis zum Kälteeinbruch und im Frühjahr wieder in langen Reihen, mit schmuckten Pferden bespannt, Tausende und Abertausende von Tonnen Saat-, Speise- und Brennerei-Kartoffeln zu den Bahnhöfen fuhren. Und bergab ließen die Kutscher ihre Pferde auf den Sommerwegen im flotten Trab mit vollen und leeren ungebremsten Wagen herablaufen, daß einem Zuschauer angst und bange werden konnte. Es gab ja sovielle gute und edle Pferde auf den unzähligen Gütern des Ostens. Wer, der Pommern, Posen, Schlesien, Ost- und Westpreußen kennt, sieht sie nicht vor sich, wie sie auf den weiten Koppeln weiden mit ihren Fohlen, wie sie auf den unübersehbar großen vielfach hügeligen Feldern ackern, wie sie drei- oder vierspännig gefahren in der Ernte helfen. Wo sind sie alle geblieben?

In einiger Entfernung vor uns fährt eine große Limousine, der wir uns langsam nähern. Wir freuen uns über den allersonnigsten Sonnenschein. Da . . . was machte denn der Wagen vor uns? Ohne einen ersichtlichen Grund biegt er plötzlich nach links ab quer über den Sommerweg direkt in voller Fahrt mitten gegen eine starke Birke. Fast sind wir heran, da klettern auch schon der Chauffeur und zwei junge Mädchen, die hinten im Unglückswagen gesessen haben, heraus, laufen auf uns zu und bitten, ihre Mutter zurück nach Neustettin ins Krankenhaus zu bringen. Gleichzeitig kommt von vorn ein Lastauto, dessen Fahrer hält, an den verunglückten Wagen herantritt und dann sagt: „Da brauchen Sie niemand mehr ins Krankenhaus zu bringen, die ist ja dote.“

(Fortsetzung folgt)

Kalender „Pommern im Bild“ für das Jahr 1967

Von diesem schönen Postkarten-Abreißkalender sind noch einige Exemplare lieferbar. Der Verkaufspreis von DM 3,90 kann auch in Briefmarken an das Kreisblatt in 53 Bonn 5, Postfach 5045 eingesandt werden. Die Lieferung erfolgt dann sofort portofrei.

# Das waren meine Kinder- und Jugendjahre (6)

von Emil Look

Obwohl meine Eltern eine Landwirtschaft besaßen, konnte ich kein Interesse dafür aufbringen. Schon während meiner letzten Schulwochen haben wir, meine Eltern und ich, uns wiederholt mit der Frage der Erlernung eines Berufes beschäftigt. Lehrer Kube hatte meinem Vater einige Male vorgeschlagen, er solle mich die Präparandenanstalt in Schlochau und anschließend das Lehrerseminar in Pr. Friedland besuchen lassen, damit ich Lehrer werden könne. Lehrer Kube wollte mich sogar kostenlos im Musikunterricht, besonders im Geigenspielen, ausbilden, obwohl ich wenig Musikkenntnisse hatte. Ich weiß nicht mehr, ob ich damals das Zeug in mir hatte, Lehrer zu werden. Der Lehrer Kube aber muß es gewußt haben. Soweit ich mich erinnern kann, haben meinen Vater wohl auch die Kosten der Ausbildung davon abgehalten, denn in Sachen Geldausgabe war mein Vater sehr zurückhaltend. Jeder übrig gebliebene Pfennig wurde zur Sparkasse getragen. Es hatte dies schließlich auch sein Gutes.

Nach langem Überlegen kamen wir dann überein, daß ich Kaufmann lernen und später ein Geschäft übernehmen sollte. Doch bevor ich in die Lehre eintreten sollte, behielt mich mein Vater noch einige Monate zu Hause. Danach schickte er mich als Knecht zu einem andern Landwirt in Klausfelde, damit, wie er immer sagte, noch erst ein anderer Wind um meine Ohren jagen sollte und ich auch erst Umgang mit andern Menschen hätte. Dann würden mir die Lehrjahre auch nicht zu schwer fallen. Es war eigentlich kein schlechter Gedanke von ihm gewesen, denn meine Lehrjahre waren, um es mit dem Sprichwort zu sagen, wahrlich keine Herrenjahre. Trotzdem sind sie mir nicht allzuschwer erschienen.

Als sich dann in Schlochau eine Lehrstelle für mich bot, nahm ich sie an. Es war in einem Geschäft, in dem Kolonialwaren, Delikatessen, Obst, Südfrüchte, Weine, Spirituosen, Destillation, Kaffeerösterei, Tabakwaren aller Art, Haushaltswaren, Eisenwaren, Werkzeuge, Stabeisen, Kohlen, Briketts, Dachpappen, Kalk, Zement, Eisenträger und sämtliche übrigen Baumaterialien sowie eine Restauration friedlich beieinander in einer Hand vertreten waren. Jeder damalige Kaufmann dieser Art verkaufte sowohl das eine wie das andere. Heute haben sich fast für jede der vielen Branchen besondere Geschäfte spezialisiert. Der Beruf des Kaufmanns seiner Zeit verlangte viele Kenntnisse und Erfahrungen, die der Lehrling sich aneignen mußte. Von uns „Stiften“ wurde daher sehr viel verlangt. Die Geschäftszeit begann morgens um sieben Uhr und ging durch bis abends neun Uhr. Das Mittagessen und das Abendessen wurde in der Küche eingenommen. Die übrigen Mahlzeiten wurden in den Laden gebracht und im Vorbeigehen mußte gegessen werden. Es mußte alles schnell gehen. An den Sonntagen war die Geschäftszeit von morgens sieben Uhr bis vormittags neunehalb Uhr und von mittags elf bis nachmittags zwei Uhr. Während des Gottesdienstes war geschlossen. Nicht nur im Geschäft selbst, also hinter dem Ladentisch, waren wir Lehrlinge zu Hause, sondern auch auf dem Speicher, auf dem Hofe und überall da, wo es Arbeit gab, mußten wir dabei sein und leichte und schwere Arbeiten verrichten. Da früher Lastkraftwagen noch so gut wie unbekannt waren, mußten alle Fahrten mit Pferdefuhrwerken durchgeführt werden. Jeder eingehende Waggon Kohlen, Kalk, Eisen, Zement usw. konnte erst mit mehreren Fahrten von und zum Bahnhof entladen werden. Es erforderte immerhin mehr Arbeit und Zeit und Kraft. Der gute Hofmann, „Friedrich“ genannt, konnte alle diese Arbeiten nicht allein bewältigen. Auf dem landwirtschaftlichen Grundstück des Chefs waren wir Lehrlinge genau so bekannt wie sonst überall. Selbst das reichte nicht aus. An einem oder auch an zwei Abenden der Woche mußten wir Lehrlinge von acht bis zehn Uhr abends die Fortbildungsschule besuchen und auch noch die Schularbeiten anfertigen. An den übrigen Abenden, auch sonntags, nach Ladenschluß mußten wir die Gäste im Restaurant bedienen. Wir kamen selten vor zwölf Uhr nachts ins Bett und es waren immer lange Arbeitstage und kurze Ruhezeiten.

Ich habe einmal einem Gast meine Nachtruhe bis morgens 5 Uhr opfern müssen. Er war eingeschlafen. Wecken durften wir keinen Gast, denn ein Gast und auch der Kunde des Geschäfts sind ja bekanntlich „Majestäten“. Auch war es uns nicht möglich, einem Gast zu sagen, es könne ihm nichts mehr verabfolgt werden, obwohl er „sich selbst kaum noch kannte“. Wir mußten uns den Launen der Gäste fügen und ausharren und am nächsten Tage frisch und munter bei der Arbeit sein. Ich hatte mich an dem besagten Tage, trotz der Kürze der Zeit, noch ins Bett gelegt und hatte prompt eine halbe Stunde verschlafen. Als ich in den Laden kam, empfing mich der Chef mit

einer netten „Predigt“ und, wie dies des öfteren geschah, wenn einer der Stifte etwas „ausgefressen“ hatte, mit einer Ohrfeige, die wir ohne zu murren hinnehmen durften.

Trotz oder gerade wegen der nicht leichten Arbeit muß ich annehmen, daß wir Jungen damals zu ordentlichen Menschen erzogen worden sind, die bestimmt in den weiteren Lebensjahren ihren Mann gestanden haben. Ich muß bekennen, daß ich dem Lehrchef für die geforderte exakte Arbeit und für die erhaltenen Ohrfeigen noch heute dankbar bin, denn das alles hat mir nichts geschadet.

Wir Kaufmannslehrlinge erhielten damals nur „freie Station“, Taschengeld seitens des Chefs war unbekannt. Selbst zu Weihnachten gab es keine Geldgeschenke. Mein erstes Weihnachtsgeschenk war ein Stück Stoff, ausreichend für eine Hose. Im zweiten Lehrjahr reichte der geschenkte Stoff zu einer Hose und einer Weste und im dritten zu einem ganzen Anzug. Die üblichen bunten Teller waren reichlich. Wenn uns Lehrlingen die Eltern nicht einige „Dittchen“ zugesteckt hätten, wären wir die ganze Lehrzeit ohne einen Pfennig gewesen.

In der damaligen Zeit war es noch üblich, daß jeder/Kunde bei seinen Einkäufen am Freitag oder Sonnabend mit einer kleinen Zugabe, meist einem Stück Seife und einer Tüte Bonbons bedacht wurde. Ein ganz guter Kunde erhielt auch mal eine Tafel Schokolade. In meinem dritten Lehrjahr erlaubte ich mir, der Wirtin eines guten Kunden eine Tafel Schokolade „Stollwerk Gold“ und dazu die gleiche Tafel, die statt der Schokolade ein Holzbrettchen enthielt und als Dekorationsstück gedacht war, beizupacken. Die Dame war kaum zu Hause gewesen und schon kam sie zurück, schnurstracks zum Chef. Es dauerte nicht lange, da wurde ich gerufen und ehe ich mich versah, hatte ich, ohne zu wissen warum, eine Ohrfeige weg. Erst danach bekam ich die bekannten „Levitens“ gelesen und erfuhr meine Untat. Ich mußte der Dame als Ersatz für die Attrappe eine weitere Tafel Schokolade geben. Sie hatte durch ihre Beschwerde zwei Tafeln Schokolade erhalten. Ob sie dem Chef von der richtigen Tafel, die ich ihr beigelegt hatte, gesagt hat, weiß ich nicht. Ich hatte es nicht erwartet, daß die junge Dame, anfangs der zwanziger Jahre alt, diesen Scherz so übel auffassen würde. Ich war nach diesem Vorfall bedient und späterhin nicht mehr fähig, diese Dame zu bedienen. Sobald sie den Laden betrat und ich sie erblickte, war meine erste Handlung so schnell wie möglich zu verschwinden. Die Kellertreppe war fast immer die gegebene Gelegenheit dazu.

Ein anderes unangenehmes Ereignis möchte ich auch nicht verschweigen. An einem Sonntagnachmittag gingen ein Schneiderlehrling, ein anderer Kaufmannslehrling und ich im Waldchen spazieren. Der Kollege von mir hatte einen kleinen Taschentuch und einige Schuß Munition bei sich. Wir befanden uns schon auf dem Nachhauseweg und vergnügten uns damit, manchmal einen Schuß abzufeuern. Als ich gerade wieder geknallt hatte, stand plötzlich ein Polizeibeamter vor uns. Wir drei hatten ihn vorher nicht gesehen. Ich steckte den Tesching noch schnell in die Tasche. Dies mußte der Beamte wohl gesehen haben, denn er fragte mich sofort, was ich versteckt hätte. Als ich ihm das kleine Schießseisen zeigte, nahm er es an sich. Die restlichen Patronen mußte ihm der Kollege auch geben. Sein Notizbuch erhielt unsere Namen und unsere Lehrstellen. Wir durften dann weitergehen. Eine kurze Zeit später kam derselbe Beamte zu uns in den Laden und übergab mir einen Brief. Es war der Bescheid über eine kleine Ordnungsstrafe, die ich für den Unfug zahlen sollte. Mein Chef hatte gesehen, wie ich den Brief erhielt und rief mich sofort zu sich in sein Kontor. Er las den Brief, und ich erhielt die gewohnte Predigt und je eine Ohrfeige links und rechts. Ich mußte sofort meinen Vater holen und ihm den Vorfall erzählen. Vom Vater erhielt ich auch noch einige Ohrfeigen. Den kleinen Betrag bezahlte mein Vater und die Sache war ausgestanden. Ob die beiden andern Lehrlinge auch ähnliche Briefe erhalten haben, kann ich nicht sagen. Wir haben darüber geschwiegen.

(Fortsetzung folgt)

## Polnische „Empörung“ über Autobahn-Rastplätze

Warschau (hvp) Die polnische Presse brachte ihre „Empörung“ darüber zum Ausdruck, daß Rastplätze an den Autobahnen in der Bundesrepublik Deutschland nach ostdeutschen Städten — z. B. „Liegnitz“, „Oppeln“, „Breslau“, „Landsberg/W.“ — benannt worden sind. Damit solle „ein neuer Drang nach Osten organisiert werden“, schrieb u. a. „Zycie Marszawy“. Es handele sich um eine „Aktion der westdeutschen Revisionisten“.

## Geburtstage Kreis Schlochau



Am 21. Januar 1967 wird Ldsm. Albert Rieke, zuletzt in Bergelau, Kr. Schlochau,

### 90 Jahre alt

Jetzt wohnt er in 5791 Scharfenberg, Kr. Brilon, Untere Straße. Herzlich gratulieren ihm seine Söhne und Töchter sowie die Schwiegersöhne, Schwieger-töchter und sieben Enkelkinder.

87 Jahre alt am 9. Februar Fräulein Helene Gerth aus Pr. Friedland, Hohetorstr. 22. Jetzt lebt sie bei erfreulicher geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit in X 425 Lutherstadt Eisleben, Hallesche Straße 120 (Pflegeheim)



### 87 Jahre alt

wurde am 26. Dezember 1966 Ldsm. Franz Ladwig aus Firchau, Kr. Schlochau. Jetzt: 463 Bochum-Grumme, Prattwinkel 17. Er grüßt hierdurch alle seine Verwandten und Bekannten aus der Heimat.

85 Jahre alt am 20. Januar Frau Maria Borsich geb. Scheffler aus Pr. Friedland, Mühlenortstraße 3, später Siedlung am Sportplatz. Jetzt bei ihrer Tochter Annchen Kujoth in X 6805 Probstzella/Thür., Granweg 13

83 Jahre alt Frau Anna Hinz geb. Schülke aus Abb. Lanken bei Flötenstein. Jetzt: bei Ludwig in 859 Marktredwitz, Kohler Straße 3

80 Jahre alt am 28. Dezember 1966 Telegraphenbetriebswart a. D. Albert Krumrei aus Pr. Friedland, frühere Horst-Wessel-Straße 2. Jetzt wohnt er bei seiner Tochter Hildegard Mann in 239 Flensburg, Batteriestraße 9. Allen Verwandten und Bekannten sendet er herzliche Grüße

80 Jahre alt am 27. Januar Ldsm. Albert Otto aus Schlochau-Buschwinkel. Verhältnismäßig noch sehr rüstig, wohnt er mit seiner Ehefrau bei der jüngsten Tochter Elisabeth. In Steinborn geboren, schloß er im Jahre 1918 mit Hedwig Theus die Ehe, aus der sechs Kinder hervorgingen. Vier davon leben noch. Bekannt wurde der Jubilar durch seine langjährige Zugehörigkeit zum Rat der Stadt Schlochau. Er bekleidete noch mehrere Ehrenämter. Seine Ehefrau, seine Kinder und 13 Enkelkinder gratulieren ihm herzlich. Er wohnt in 4931 Ottenhausen über Detmold (Kr. Höxter), ohne Straßenbenennung



Am 22. Januar 1967 kann Herr Hermann Dahms aus Baldenburg, Siedlung, seinen 79. Geburtstag begehen. Seine Ehefrau Martha geborene Lüdke wurde am 14. Januar 1967 69 Jahre alt. Allen Verwandten und Bekannten senden sie herzliche Grüße aus: 7031 Deufringen, Kr. Böblingen (Württ.), Schafäckerweg 14

- 80 Jahre alt am 6. Februar Frau Elfriede Karg geb. Hellwig aus Hammerstein. Jetzt: 6 Frankfurt (Main), Burnitzstraße 56
- 80 Jahre alt am 11. Februar Frau Else Gerlach, früher Rittergut Gemel bei Sampohl, Kr. Schlochau. Sie vollendet ihr 80. Lebensjahr in voller geistiger und körperlicher Frische. Jetzt: 3091 Donnerhorst 1, Post Hülsen über Verden/Aller
- 78 Jahre alt am 18. Januar der frühere Inspektor des Gutes Augusthof und letzte Besitzer des Gutes Rodenwalde im Kreise Schlochau, Ldsm. Smolinski. Jetzt: 2418 Bäk über Ratzeburg (Holst.)
- 78 Jahre alt am 24. Januar Frau Helene Bienert geb. Dahlke aus Baldenburg, Am Berg. Jetzt: 1 Berlin 36, Leuschnerdamm 7
- 77 Jahre alt am 18. Januar Ldsm. Franz Ost aus Baldenburg. Jetzt: 433 Mülheim (Ruhr), Moritzstraße 43
- 77 Jahre alt am 5. Februar der ehem. Landwirt Wilhelm Viermann aus Dt. Briesen (Siedlung). Jetzt: 4962 Obernkirchen, Auf der Lieth
- 76 Jahre alt am 22. Januar der Glasermeister und große Turner des MTV Schlochau Paul Gurtzig aus Schlochau, Kirchenstraße. Jetzt: 35 Kassel, Heinrich-Heine-Straße 15 a
- 75 Jahre alt am 14. Januar Frau Gertrud Buchholz aus Richau. Jetzt: 2254 Friedrichstadt/Eider, Am neuen Hafen
- 75 Jahre alt am 18. Januar der frühere Kreisgärtner am Landratsamt Schlochau, Ldsm. Arthur Hoffmann. Jetzt: 8391 Krin-gell, Post Hutthurm üb. Passau
- 75 Jahre alt am 26. Januar Fräulein Agnes Goerke aus Firchau. Jetzt: 3401 Sieboldshausen über Göttingen
- 71 Jahre alt am 10. Januar der frühere Schlossermeister und Werkmeister der Kreismaschinenwerkstatt Schlochau, Karl Kurzhals. Jetzt: 3572 Stadt Allendorf, Niederkleiner Straße Nr. 17. Es gratuliert sein Freund Stephan Rach nebst Familie



### 70 Jahre alt

wird am 26. Januar 1967 Frau Charlotte Storrer geb. Ehrlich, Tochter des Buchhändlers G. L. Ehrlich aus Pr. Friedland. Sie wohnt jetzt in 2 Ham-burg 22., Petkumstraße 6.

- 70 Jahre alt am 3. Februar Ldsm. Johannes Hackert aus Eick-fier/Baldenburg. Jetzt: 1 Berlin 41, Vereinsweg 2
- 66 Jahre alt am 6. Februar der Zimmermeister Franz Born aus Pr. Friedland, Bergstraße 8. Er grüßt alle Bekannten und Heimatfreunde aus 3012 Langenhagen, Friedenauer Straße 51
- 60 Jahre alt am 8. Januar Frau Hedwig Maser geb. Splett aus Bärenhütte, Kr. Schlochau. Jetzt: X 4305 Gernrode (Harz), Ernst-Thälmann-Straße 7
- 60 Jahre alt am 12. Januar Frau Gertrud Bendel geb. Ahlswede aus Schlochau, Unter den Linden 3. Jetzt: 1 Berlin 44, Okerstraße 39, Part. — Sie tritt mit diesem Tage auch in den wohlverdienten Ruhestand und grüßt aus diesem Anlaß alle Bekannten herzlichst. Allen wünscht sie ein gesundes und glückliches neues Jahr 1967

## Geburtstage Kreis Flatow

- 87 Jahre alt am 11. Februar Ldsm. Wilhelm Marquardt aus Ruden, zuletzt Lucknitz bei Bärwalde/Pom. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau Helene geb. Jahnke in 2082 Moorrege über Uetersen/Holst.
- 86 Jahre alt am 23. Februar Frau Witwe Belz aus Gursen. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Else in 1 Berlin-Kreuzberg, Lausitzer Straße 34
- 86 Jahre alt am 28. Januar Lehrer i. R. Paul Sieg aus Steinau. Jetzt wohnt er in 1 Berlin 19, Heerstraße 109
- 85 Jahre alt am 8. Februar der Landwirt Otto Lubnow aus Neu-Grunau. Jetzt wohnt er in 2354 Hohenwestedt (Holst.), Itzehoer Straße 3 a
- 85 Jahre alt am 15. Februar Schwester Lucia Riske aus Kle-schin. Jetzt wohnt sie in X 1241 Rauen über Fürstenwalde (Spree), Wilhelminenhof
- 84 Jahre alt am 11. Februar der Bahnbeamte i. R. Friedrich Keding aus Flatow, Arno-Manthey-Straße 70. Jetzt wohnt er in 2418 Ratzeburg/Lbg., Theodor-Storm-Straße 7
- 83 Jahre alt am 26. Januar die Witwe Frau Luise Kietzmann geb. Weyer aus Augustendorf. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Ernst Kietzmann in 3183 Fallersleben, Rotekampweg Nr. 9

- 83 Jahre alt am 27. Januar Frau Bertha Schliep geb. Schultz aus Flatow, Vandsburger Weg 5. Jetzt wohnt sie in 33 Braunschweig, Kastanienallee 8
- 83 Jahre alt am 31. Januar der Bahnhofsvorsteher i.R. Paul Bohlmann aus Krojanke. Jetzt wohnt er in 2132 Visselhövede, Alter Postweg 4
- 82 Jahre alt im Januar die Witwe Frau Helene Mitzinnek aus Flatow, Kujaner Chaussee 1. Jetzt wohnt sie in 2057 Schwarzenbek, Kolberger Straße 10
- 82 Jahre alt am 29. Januar die Witwe Frau Auguste Sieg geb. Ingwer aus Ziskau. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Ruth Wick in 4151 Lank/Niederrhein, Kaldenbergstraße 54
- 82 Jahre alt am 3. Februar die Witwe Frau Hulda Kietzmann geb. Wolske aus Ernstfelde bei Schmirtenau. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Walter Kietzmann in 3183 Fallersleben, Oslosser Straße 4
- 82 Jahre alt am 12. Februar die Witwe Frau Mathilde Köhler aus Treuenheide. Jetzt wohnt sie bei ihrem Bruder Emil Köhler in 7717 Immendingen (Baden), An der Staig 17
- 81 Jahre alt am 22. Januar der Bauunternehmer und Landwirt Karl Janke aus Klein-Butzig. Jetzt wohnt er in X 15 Potsdam, Kupferschmiedgasse 1
- 81 Jahre alt am 22. Januar die Witwe Frau Agnes Thomas geb. Dorsch aus Kujan. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Agnes Reinhardt in 28 Bremen, Arsterdamm 60 c
- 81 Jahre alt am 29. Januar die frühere Gastwirtin und Hotelbesitzerin Frau Witwe Anna Redmann geb. Tetzlaff aus Linde. Jetzt wohnt sie in X 48 Naumburg/Saale, Schönburger Straße 23
- 80 Jahre alt am 19. Januar Frau Anna Zimmermann geb. Klawitter aus Battrow. Jetzt: bei Familie Herrmann in 224 Heide (Holst.), Heimkehrerstraße 43
- 80 Jahre alt am 17. Januar Frau Eva Schimanski aus Pottlitz/Linde. Jetzt: 1 Berlin 20, Ulmenstraße 5
- 80 Jahre alt am 25. Januar Ldsm. Paul Janz aus Gursen. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau bei seiner Tochter Ilse in 3001 Höver über Hannover, Ostdeutsche Straße 172. Er grüßt recht herzlich alle seine guten Bekannten aus der Heimat
- 80 Jahre alt am 26. Januar die Witwe Frau Emma Dahlke geb. Garschke aus Tarnowke. Jetzt wohnt sie in 463 Bochum-Linden, Am Krüzweg 44
- 80 Jahre alt am 8. Februar Frau Adeline Thom geb. Bohm aus Krummenfließ. Sie wohnt jetzt im Neubau bei ihrer Tochter Frieda Krause in 4792 Bad Lippspringe, Mühlenfloß 64
- 80 Jahre alt am 14. Februar die Witwe Frau Emma Philipp aus Neu-Grunau. Jetzt wohnt sie in 638 Bad Homburg v. d. H., Brandenburger Straße 78
- 79 Jahre alt am 25. Januar Frau Mathilde Janke aus Linde. Jetzt wohnt sie in 5352 Zülpich, Bonner Straße 4
- 79 Jahre alt am 25. Januar Frau Adeline Schönke aus Linde. Jetzt wohnt sie in 5223 Wirtenbach, Post Nümbrecht (Bez. Köln)
- 79 Jahre alt am 2. Februar Ldsm. Emil Milbrandt aus Kölpin. Jetzt wohnt er in 3095 Langwedel (Bez. Bremen), Nr. 248
- 78 Jahre alt am 31. Januar Frau Emma Schulz geb. Kessel aus Linde und Gr. Butzig. Jetzt wohnt sie in 3283 Lüdje, Kr. Hörter, Am Wall 14
- 78 Jahre alt am 1. Februar Frau Margarete Frase geb. Trieb aus Krojanke, Gartenstraße 207. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Lieselotte in 433 Mülheim (Ruhr), Nesselbleck 53
- 78 Jahre alt am 10. Februar die Witwe Frau Emilie Wiese geb. Kleinschmidt aus Grunau. Jetzt wohnt sie in 3001 Bredenbeck/Deister, Tulpenstraße 7
- 77 Jahre alt am 5. Februar Frau Paula Sobott aus Krojanke, Markt (Putzgeschäft). Jetzt wohnt sie in 2 Hamburg-Schnelsen, Frohmestraße 24
- 77 Jahre alt am 9. Februar Kaufmann Ernst Hahlweg aus Flatow, zuletzt Stettin. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 4 Düsseldorf, Ehrenstraße 5
- 77 Jahre alt am 19. Februar Frau Frieda Plauck geb. Lüttke aus Flatow, Gursener Weg 6. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann in X 256 Bad Doberan/Meckl., Fritz-Reuter-Straße Nr. 30
- 77 Jahre alt am 15. Februar die Witwe Frau Ida Dittberner geb. Wahl aus Krojanke. Jetzt wohnt sie mit ihrer Tochter Ruth in 4 Düsseldorf, Schwerinstraße 6
- 77 Jahre alt am 27. Januar der Straßenwärter i.R. Emil Schulz aus Aspenau, während seine Ehefrau Auguste am 20. Januar 74 Jahre alt wird. Beide wohnen jetzt in X 3550 Seehausen (Altmark), Winkelmannplatz 3, und senden von dort allen Bekannten aus der Heimat herzliche Grüße
- 76 Jahre alt am 26. Januar der frühere Leitungsrevisor der Überlandzentrale Flatow A. G. Georg Lüttke aus Dobrin. Jetzt wohnt er in 2 Harksheide (Bez. Hamburg), Stonsdorfer Weg 4 c
- 76 Jahre alt am 1. Februar Ldsm. Stanislaus Koslowski aus Krojanke. Jetzt wohnt er in 75 Karlsruhe, Hambacher Straße Nr. 16
- 76 Jahre alt am 3. Februar Frau Elsa Bleck geb. Rahmel aus Gut Waldeck bei Kölpin. Jetzt wohnt sie in 4972 Oberbeck I über Löhne (Westf.), Ulenberg 15
- 76 Jahre alt am 5. Februar Frau Else Meier verw. Bleck geb. Kalinke aus Grunau. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann in 6361 Okarben über Friedberg (Hessen), Friedensstraße 12
- 76 Jahre alt am 18. Februar Lehrer i.R. Erich Westphal, gebürtig aus Flatow. Er war vor und nach dem 1. Weltkrieg Lehrer in Sypniewo. Jetzt wohnt er in 33 Braunschweig, Kaffeetwete 1
- 75 Jahre alt am 17. Dezember 1966 Ldsm. Theodor Redies aus Lanken. Er wohnt mit seiner Ehefrau bei seinem Sohn Heinz in 2058 Lauenburg (Elbe), Dresdener Straße 20, und läßt alle Lankener herzlich grüßen
- 75 Jahre alt am 5. Januar Frau Margarete Starrat geb. Jacoby aus Kujan. Sie wohnt jetzt in 8501 Stadeln über Nürnberg, Bahnhofstraße 4
- 75 Jahre alt am 22. Januar der Postbetriebsassistent i.R. Hermann Kergel aus Flatow, Köntzer Weg 5. Jetzt: 24 Lübeck, Nettelbeckstraße 9
- 75 Jahre alt am 30. Januar Frl. Maria Lüttke aus Gursen, zuletzt Danzig. Jetzt wohnt sie in 2942 Jever / Oldenburg, Anton-Günther-Straße 26 (Altersheim)
- 74 Jahre alt am 18. Februar Frau Ida Hahlweg geb. Borowski aus Krojanke, Schützenstraße. Jetzt wohnt sie bei ihrem Bruder in 31 Westercelle über Celle, Wilhelm-Raabe-Weg Nr. 12
- 73 Jahre alt am 23. Januar Frl. Erna Mertin aus Flatow, Wilhelmplatz 6 a. Jetzt wohnt sie in 239 Flensburg, Friesische Straße 53
- 73 Jahre alt am 2. Februar der Bauer Friedrich Tietz aus Dobrin. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 2401 Großsteinrade über Lübeck, Mühlenberg 21 a
- 73 Jahre alt am 2. Februar die Witwe Frau Liesbeth Hartmann aus Krojanke, Markt 28. Jetzt wohnt sie in 532 Bad Godesberg, Rüdeshheimer Straße 16
- 73 Jahre alt am 7. Februar der Schneidermeister Ernst Heymann aus Krojanke. Jetzt wohnt er in 2 Hamburg-Lurup, Bleßhuhnweg 3/G 1
- 73 Jahre alt am 11. Februar Frau Margarete Ribmann geb. Mans aus Flatow. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann in 1 Berlin 30, Belziger Straße 3 a I
- 73 Jahre alt am 13. Februar die Witwe Frau Emma Fischer geb. Sorgatz aus Flatow. Jetzt wohnt sie in 565 Solingen, Hossenhauser Straße 134
- 73 Jahre alt am 18. Februar der Kaufmann Gustav Riek aus Flatow, Hindenburgstraße. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau und seinem Enkel Rainer Hartz in 35 Kassel-Kirchditmold, Boyneburgstraße 2
- 71 Jahre alt am 23. Januar der Tischlermeister Alwin Buchholz aus Adl. Landeck. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in X 13 Eberswalde, Blumenwerderstraße 1
- 71 Jahre alt am 1. Februar die Witwe Frau Meta Maaß geb. Riek aus Flatow, Försterei Augustenhain (Tiergarten). Jetzt wohnt sie in 53 Bonn, Heerstraße 120
- 70 Jahre alt am 26. Januar Ldsm. Konrad Garschke aus Tarnowke-Abbau. Jetzt wohnt er mit seinen Kindern in 7701 Watterdingen, Kr. Konstanz (Bodensee). Zwei seiner Kinder haben kürzlich ihre Meisterprüfung abgelegt, und zwar Friedhelm (Kraftfahrzeugmeister) und Ingrid (Textilmeisterin)
- 70 Jahre alt am 28. Januar Ldsm. Karl Rödning aus Kappe, später in Pr. Friedland ansässig. Jetzt: 465 Gelsenkirchen-Horst, Industriestraße 99
- 70 Jahre alt am 1. Februar Ldsm. Karl Reetz aus Sakollnow. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau Martha geb. Meier und der Tochter Christel im Eigenheim in 2407 Bad Schwartau, Lindenstraße 19
- 70 Jahre alt am 6. Februar die Witwe Frau Frieda Meyer geb. Dahlke aus Gursen. Jetzt wohnt sie in 1 Berlin 12, Kaiser-Friedrich-Straße 44
- 69 Jahre alt am 18. Dezember 1966 Ldsm. Robert Nalleweg aus Tarnowke. Jetzt wohnt er in 3144 Sottorf/Amelinghausen, Kr. Lüneburg
- 69 Jahre alt am 17. Februar die Witwe Frau Martha Appelt geb. Woithal aus Schwente. Jetzt wohnt sie in 4051 Bracht (Niederrhein), Schulstraße 2
- 69 Jahre alt am 18. Februar Ldsm. Karl Zart aus Flatow, Domänenweg 11. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 73 Eßlingen (Neckar), Stuttgarter Straße 48, Hochhaus 8. Stock
- 69 Jahre alt am 19. Februar die Witwe Frau Auguste Neumann geb. Zühlke aus Pottlitz. Jetzt wohnt sie bei ihrer Nichte Witwe Elise Janke in 2 Hamburg 71, Hesterlanden Nr. 9 e

- 68 Jahre alt am 16. Januar Lehrer i.R. Artur Erdmann aus Kleschin, jetzt wohnhaft in 297 Emden, Richardstraße 7
- 68 Jahre alt am 22. Januar Ldsm. Max Schewe, gebürtig aus Treuenheide, Kr. Flatow. Jetzt: 5901 Obersdorf, Kr. Siegen, Rödger Straße 14. Allen Heimatbekannten wünscht er ein gutes und gesundes neues Jahr
- 66 Jahre alt am 10. Dezember Frau Anna Gergs geb. Pietrusky aus Flatow. Jetzt: 1 Berlin 44, Ilsenhof 2
- 66 Jahre alt am 15. Februar der frühere Staatsangestellte beim Landratsamt Flatow, Ldsm. Albert Mathia aus Flatow, Kujaner Chaussee 51. Jetzt wohnt er in 834 Pfarrkirchen, Arnstorfer Straße 25
- 65 Jahre alt am 27. Januar Frau Ida Frädrieh aus Krojanke. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann in X 1273 Vogeldorf über Fredersdorf bei Berlin, Frankfurter Chaussee 15
- 63 Jahre alt am 31. Januar die Witwe Frau Marie Kieselbach geb. Sorgatz aus Flatow. Jetzt wohnt sie in 565 Solingen-Ohligs, Diepenbrucher Straße 23
- 61 Jahre alt am 21. Januar der frühere Bauer Albert Lenz aus Krummenfließ. Jetzt wohnt er in 2391 Gintoft, Post Steinbergkirche, Kr. Flensburg
- 60 Jahre alt am 23. Dezember 1966 Ldsm. Willi Jahr aus Battrow, Kirschdorf und zuletzt Lancken. Er wohnt jetzt in 311 Uelzen, Kantweg 4, und betreibt dort eine Wäscherei. Allen Landsleuten sendet er herzliche Grüße

### Bestandene Examina

Sein medizinisches Staatsexamen bestand am 16. 12. 1966 an der Universität Düsseldorf der Med. Assistent Konrad Wagner, geb. am 10. April 1941 in Pr. Friedland, Sohn des Studienrats i. R. Dr. K. Wagner und seiner Ehefrau Edeltraut in 6 Frankfurt (Main), Jakob-Schiff-Straße 29

Das erste juristische Staatsexamen bestand am 9. 12. 1966 Fräulein Karla Franke, Tochter der Eheleute Erika Franke geb. Bubatz und Werner Franke, früher Flatow, Hindenburgstraße 19, jetzt: 2305 Heikendorf/Kiel, Fördeblick 4

Ihr erstes philologisches Staatsexamen in Mathematik und Geographie bestand Fräulein Christel Schnaase, Tochter der Eheleute Franz Schnaase und Frau Hedwig geb. Kreis aus Flötenstein, an der Universität Köln. Sie ist z. Z. Referendarin am Mädchengymnasium in Velbert. Anschrift der Familie: 5252 Runderoth, Oskarstraße 11

Fräulein Sigrid Bethke bestand ihr Examen als med.-technische Assistentin, während ihr Bruder Ingold Bethke sein Examen als Diplom-Kaufmann an der Universität Köln bestand. Sie sind Kinder des Kaufmanns Paul Bethke aus Pr. Friedland, Hohe Torstraße 7, jetzt: 4 Düsseldorf, Ostendorfstraße 19

### Silberhochzeit

Am 28. Januar: Polizeiobermeister Kurt Acker und Frau Edeltraut geb. Schulz aus Krojanke. Jetzt: 2161 Bützfleth üb. Stade, Kolonie 452



Am 12. Februar 1967 können die Eheleute Ernst Hammer und Frau Martha geb. Steffen aus Barkenfelde, Kr. Schlochau, die 35. Wiederkehr ihres Hochzeitstages feiern.

Sie wohnen jetzt in 2419 Harmsdorf über Ratzeburg (Holstein) und grüßen von dort alle Heimatbekannten und Freunde.

### Es starben fern der Heimat

Die ehemalige Landecker Gemeindeschwester, Diakonisse Alwine Kappe, am 24. Dezember 1966 kurz vor ihrem 81. Geburtstag im Schwesternwohnheim in 1 Berlin 37, Wolzogenstraße 3.

Frau Pommerening, Ehefrau des verst. Tischlermeisters P. aus Landeck. Zuletzt: Mitteldeutschland.

Frau Agnes Mix geb. Meyer aus Stegers am 11. Dezember 1966 im Alter von 53 Jahren. Zuletzt: 56 Wuppertal-Elberfeld, Seilerstraße 6.

Ldsm. August Schmadlowski aus Prechlau am 3. Dezember 1966 im Alter von 89 Jahren. Zuletzt: bei seiner Tochter Hedwig Krüger in X 117 Berlin-Köpenick, Sterntaler Straße 5.

Ldsm. Albert Tesch aus Hammerstein am 16. November 1966 im Alter von 66 Jahren. Zuletzt: Krefeld-Bockum.

Ldsm. Franz Krüger aus Hammerstein, Lagerstraße 4, am 4. Oktober 1966. Zuletzt: Berlin 12, Kaiser-Friedrich-Straße 72.

Frau Klara Sieg aus Neuguth. Zuletzt: 5209 Gerressen 17 über Herchen.

Ldsm. Franz Schulz, früh. Leiter der Grenzmarkgruppe Kiel, am 12. Oktober 1966. Zuletzt: 23 Kiel-Dietrichsdorf, Hermannstr. 19.

Frau Elsa Guse aus Linde am 3. Januar 1967 im 69. Lebensjahr. Zuletzt: 3 Hannover-Linden, Harenberger Straße 4.

Frau Minna Abend geb. Zupp aus Augustendorf, Krs. Flatow am 15. September 1966 im Alter von 72 Jahren. Zuletzt: X 6824 Königsee/Thüringen, Otto-Nuschke-Straße 13.

Ldsm. Willi Tantau aus Flatow, Wilhelmstraße 13 (Bürstenfabrikation), am 3. September 1966. Zuletzt: 3183 Fallersleben, Königsberger Straße 10.

Frau Wilhelmine Rüniger aus Tarnowke am 7. September 1966, drei Monate vor ihrem 100. Geburtstag. Zuletzt: 2357 Bad Bramstedt, Bachstraße 7.

Ldsm. Hans Pietrusky aus Flatow am 11. April 1966 im Alter von 64 Jahren. Zuletzt: X 46 Wittenberg/Lutherstadt.

Frau Hulda Weinkauff aus Linde am 17. November 1966 im Alter von 78 Jahren. Zuletzt: 5202 Hennef/Sieg, Kronprinzenstraße 2.

Fr. Margarete Radtke aus Krummenfließ am 11. Juli 1963 in Kaiserslautern im Alter von 36 Jahren.

### Anschriftenänderungen

Fritz Gohr aus Peterswalde, Pr. Friedland und Neustettin. Bisher in Kiel, Holtener Straße 222, jetzt: 2322 Lütjenburg (Ostholstein), Mühlenstraße 10

Alfred Buss aus Schlochau, Bahnhofstraße. Jetzt: 6706 Wachenheim, Im Sandgarten 14. — Werner Seidlitz aus Pr. Friedland. Jetzt: 1 Berlin 46, Seydlitzstraße 51. — Markus Speckmann aus Stegers. Jetzt: 4413 Beelen/Westfalen, Mühlenweg 6. — Horst Wolff aus Schlochau, Berliner Straße. Jetzt 7141 Oberriexingen, Karl-Kaltschmid-Straße 7. — Friedrich Bleck aus Dt. Briesen. Bisher Hannover, Bauweg 40, jetzt: 3001 Harkenbleck, An der Mühlenstraße 3. — Lehrer Joachim Drews aus Rosenfelde. Jetzt: 437 Marl-Brassert, Raabestraße 5. — Fam. Johannes Wollschläger aus Schlochau/Kaldau, Neuland. Jetzt: 415 Krefeld-Fischeln, Anton-Heinen-Straße 13. — Oberstud.-Rat Hubert Panknin aus Stretzin. Jetzt: 493 Detmold, Rosenstraße 41. — Else Sauer aus Baldenburg. Jetzt: 639 Usingen, Hattsteiner Allee 21. — Brunhilde Wesner geb. Kaun aus Heinrichswalde. Jetzt: 703 Waiblingen, Mayenner Straße 33. — Ilse Prus geb. Krämer aus Pr. Friedland. Jetzt: 24 Lübeck, Stresemannstr. 2. — Paul Gollnick aus Bötzig. Jetzt: mit Sohn Walfried im Eigenheim in 4701 Ahynern, Buchenstraße 2. — Heinz Reske aus Wehnershof und Frau Ursula geb. Schatflack aus Zawadda, Krs. Schlochau. Bisher Langenbrügge, Krs. Uelzen, jetzt: 312 Wittingen, Erpensener Weg 3. — Agnes Zwerschke aus Konradfelde, Krs. Flatow, zuletzt wohnhaft gewesen in Pr. Friedland. Jetzt: 1 Berlin 47, Bürgerstraße 1. — Karl Hardtke aus Kl. Friedrichsberg, Krs. Flatow. Jetzt: 792 Heidenheim an der Brenz, Hirschpfad 11. — Fridel Lottemoser geb. Rubach aus Kujan. Jetzt: 1 Berlin 51, Breitkopfstraße 38a, II. — Fritz Steinke aus Hammer bei Krojanke. Bisher: Wuppertal-Barmen, Fischertal 46, jetzt 565 Solingen-Gräfrath, Obere Holzstraße 57. — Witwe Hermine Kuboschek geb. Will, früher Gemeindepflege in Kölpin, Krs. Flatow. Jetzt: 3331 Beienrode über Helmstedt, Haus der helfenden Hände.

Leser, welche ihre neue Anschrift mit der Bitte um deren kostenlose Veröffentlichung einsandten und diese bisher nicht in der Anschriftenliste gefunden haben, werden gebeten, noch nachträglich ihre frühere Heimatadresse in den Kreisen Schlochau und Flatow mitzuteilen. Erst dann kann die Veröffentlichung erfolgen.

Mit den besten Wünschen für 1967 grüße ich in alter Verbundenheit alle unsere Verwandten, Freunde und Bekannten.

IDA HAHLWEG

31 Westercelle bei Celle, Wilhelm-Raabe-Weg 12

Früher: Krojanke, Schützenstraße

## Familien-Anzeigen

Abdruck gegen Berechnung der Unkosten

Wir haben uns verlobt

*Ilona Trampert*      *Dieter Ritgen*

WEIHNACHTEN 1966

Morbach  
früher: Barkenfelde

34 Göttingen-Geismar  
Gehrenring 23

Wir haben uns verlobt

*Rosalinde Hörtling*  
*Ralf-Olaf Splinter*

WEIHNACHTEN 1966

7129 Brackenheim  
Holderweg 5

5 Köln-Nippes  
Hartwichstraße 47

(Ralf-Olaf Splinter ist der Sohn unserer Landsmännin Frau Gertrud Splinter geborene Berndt aus Schlochau, Königstraße, Fleischerei)

Wir geben unsere Vermählung bekannt

*Hartmut Fuebach*

*Anke Fuebach*

geb. Pingel

29. Dezember 1966

Fahrdorf, früher Stolzenfelde

Elmshorn

23 Kiel-Schulensee, Hamburger Landstraße 26

Nach kurzer Krankheit entschlief unser lieber Vati, Opa, Schwiegervater und Onkel

**Herr Franz Fethke**

Lehrer i. R.

gebürtig aus Christfelde

im 82. Lebensjahr, wohlversehen mit den Gnadenmitteln unserer Kirche.

In tiefer Trauer:

**Margarete Wetzler geb. Fethke**  
**Obersiltn. Hans Fethke und Frau**  
**Tilli geb. Klingl**

**Walburga Fethke**  
**Bankprokurist Theo Oppitz und Frau**  
**Gati geb. Fethke**

**Dipl.-Ing. Hans Hoppert und Frau**  
**Lonni geb. Fethke**

**Dipl.-Kaufm. Meinhard Fethke und Frau**  
**Hanne geb. Buchner**  
und 9 Enkelkinder

51 Aachen-Burtscheid, im Dezember 1966  
Luise-Hensel-Straße 48

Die Beisetzung hat in München im engsten Familienkreis stattgefunden.



Tief erschüttert stehen wir vor der unfaßbaren Wahrheit, daß unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Frau Marie Schrandt**  
geb. Dahlke

aus Landeck, Poststraße 5  
am 9. Dezember 1966 im 78. Lebensjahr in Brüggem/Niederrhein, fern ihrer Heimat verschied.

In tiefer Trauer:

**Irmela Behnke geb. Schrandt**  
**Alfred Behnke**  
**Enkelkind Elke**  
**Edith Hass geb. Schrandt**  
**Rudi Hass**

4051 Overhelfeld, Erlenweg 7

Unfaßbar für uns alle verschied heute plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, mein guter Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Schuhmachermeister

**Karl Venske**

\* 17. 10. 1907 † 2. 1. 1967

In tiefer Trauer:

**Elli Venske geb. Lichtfuß**  
**Klaus und Brigitte Bürmann**  
**Eckard und Doris Venske**  
**Berthold und Christel Boersma**  
**Karl-Heinz und Renate Venske**  
**Siegfried und Karin Venske**  
und sechs Enkelkinder

593 Hüttental-Geisweid, Lindenstr. 4, den 2. Januar 1967

Früher: Baldenburg

Die Beerdigung fand am 6. Januar 1967 statt.

Herr, Dein Wille geschehe!

Heute nahm Gott der Herr nach langem, schwerem Leiden meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

**Frau Helene Spors**

geb. Kowalski

aus Schlochau, Berliner Straße

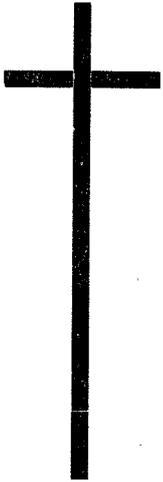
aus der Unruhe dieses Lebens heim in den Frieden seines Reiches. Sie starb nach einem christlich-frommen Leben, das ausgefüllt war mit Liebe und Sorge für ihre Familie, versehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen katholischen Kirche, im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer:

**Magdalena Fethke geb. Spors**  
**Bernhard Fethke**  
**Christina Fethke**  
**Barbara Fethke**  
und Anverwandte

44 Münster (Westfalen), den 14. Dezember 1966  
Weseler Straße 105

Die Beisetzung fand am Montag, dem 19. Dezember 1966, um 9 Uhr auf dem Waldfriedhof Lauheide zu Münster, auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille statt.



Herr, Dein Wille geschehe!

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute, für uns unerwartet, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Frau Wwe. Agnes Flatau

geb. Otto

versehen mit den heiligen Sterbesakramenten der katholischen Kirche, im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer:

Alois Flatau und Frau  
Elly geb. Link

Fritz Borkowski und Frau  
Maria geb. Flatau

Heribert, Sigrid und Bernd  
als Enkelkinder  
und Anverwandte

403 Ratingen, Schellingstraße 9 und Backnang/Würtf., den 7. Dezember 1966  
Früher: Mossin, Kreis Schlochau

Christus möge Dich aufnehmen,  
der Dich gerufen hat,  
und die Engel Dich führen  
in Abrahams Schoß.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

## Anna Neitzel

im Alter von fast 79 Jahren.

In stiller Trauer:

Günter Neitzel und Frau Hariette  
Heinz Neitzel und Frau Rosel  
Enkelkinder und Anverwandte

Gütersloh, den 29. November 1966  
Im Brake 49

Früher: Hammerstein/Bahnhof

Fern ihrer geliebten Heimat Hammerstein ging heute meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

## Minna Wedell

geb. Hackbarth

im Alter von 88 Jahren in Frieden heim.

In stiller Trauer:

Charlotte Bräuniger geb. Wedell

Richard Bräuniger  
und Klaus-Peter

45 Osnabrück, den 12. Dezember 1966  
Dammstraße 2

Früher: Hammerstein, Parkstraße

Die Beerdigung fand am 15. Dezember 1966 statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

## Ida Ruhnow

geb. Juhlke

im 81. Lebensjahr. Ihr Leben war Liebe und Güte.

In stiller Trauer:

Herbert Ruhnow und Frau  
Ursula und Dieter

Die Trauerfeier fand am 12. November 1966 in Gelting statt.

3428 Duderstadt, Berliner Straße 16  
Früher: Pr. Friedland, Kreis Schlochau, Lehmgasse 1

Am 22. Dezember 1966 wurde nach einem aufopferungsvollen, seinen Patienten gewidmeten Leben mitten aus der Arbeit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Bruder und Großvater,

der verdiente Arzt des Volkes  
Medizinalrat

## Dr. med. Kurt Messerschmidt

(bis 1945 Chefarzt im Kreiskrankenhaus Flatow, später Chefarzt im Kreiskrankenhaus Bartmannshagen b. Grimmen/Vorpommern.)

im 80. Lebensjahr heimgerufen.

Bis zuletzt gehörte seine Kraft den ihm anvertrauten Menschen.

In tiefer Trauer:

Edith Messerschmidt geb. Nachbar  
X 232 Grimmen, Triebseeser Str. 45

Dr. med. Brigitte von Arnim  
geb. Messerschmidt  
7257 Ditzingen, Haldenstraße 26  
mit Andrea und Thilo

Hans Messerschmidt

Grimmen, im Dezember 1966

(Anm. d. Redaktion: Der in der Anzeige angeführte Titel „Verdienter Arzt des Volkes“ ist in der „DDR“ die höchste Auszeichnung, die an einen Arzt vergeben wird.)

Gott der Herr erlöste von seiner schweren Krankheit meinen geliebten Mann, guten Vater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Taubstummenoberlehrer i. R.

## Johannes Bartmann

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Else Bartmann geb. Gebhardt  
Horst Bartmann und Frau geb. Tigges  
Franziska Bartmann, Schwester  
Ute und Manfred

3588 Homberg, Wilhelm-Voldckmar-Weg 21

Wiesbaden-Biebrich und Fritzlar, den 15. Dez. 1966

Früher: Firchau - Schlochau

Die Beerdigung fand am Sonntag, dem 18. Dezember 1966, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle Homberg aus statt.

Nach langer schwerer Krankheit entschlief am Sonntag, dem 4. Dezember 1966, meine liebe Frau und Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwägerin und Tante

## Ida Schülke

geb. Landmesser

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer:  
Karl Schülke  
und Angehörige

2061 Rethwischdorf, im Dezember 1966

Früher: Richnau, Kreis Schlochau, Pommern

„Du hast gelebt, gesorgt, geschafft, getreulich für die Deinen, und manches Opfer dargebracht für die, die dich beweinen. Nun ruhe aus von deinem Schmerz, du geliebtes Vaterherz.“

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Güte, ist heute mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

## Herr Josef Weiland

im Alter von 75 Jahren, nach kurzer Krankheit, im Herrn entschlafen.

In stiller Trauer:  
Gattin, Kinder  
und Anverwandte

5568 Daun, Mittelweg 2, den 4. Januar 1967

Tettscheid, Solingen, Oberhausen, Mülheim/Ruhr, Rhede

Früher: Schlochau-Abbau am Walde

Das Seelenamt mit anschließender Beerdigung fand am Montag, dem 9. 1. 1967, um 9 Uhr in der Pfarrkirche in Daun statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 24. November 1966 sanft und unerwartet, fern seiner lieben Heimat unser lieber Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

## Herr Hermann Bauchmann

im Alter von fast 76 Jahren.

In tiefer Trauer:

Käte Bauchmann  
Kurt Bauchmann und Frau  
Käthe geb. Bickert  
Wally Feldhaus geb. Bauchmann  
Karl Feldhaus  
Rudi Bauchmann und Frau  
Helga geb. Klink  
Aliss Baidini  
Wolfgang Feldhaus u. Jörg Bauchmann  
als Enkelkinder

6101 Gundershausen bei Darmstadt, Nordhäuser Str. 36  
Früher: Hammerstein, Kreis Schlochau

Am 22. Oktober 1966 verstarb plötzlich und unerwartet meine liebe Frau

## Hedwig Wegner

geb. Zindler

im Alter von 68 Jahren und 11 Monaten.

In stiller Trauer:  
Adolf Wegner  
Schmiedemeister

4 Düsseldorf-Gerresheim, Kölner Tor 1  
Früher: Stewnitz, Kreis Flatow

Allen Freunden und Bekannten aus der alten Heimat  
ein gesundes neues Jahr  
mit lieben Grüßen und einem Wiedersehen in Gifhorn

Emmy Rode geb. Schmidt  
1 Berlin 36, Oranienstr. 29  
früher Tarnowke

Allen Freunden und Bekannten ein gesundes  
sowie ein gesegnetes neues Jahr  
wünscht

Karl Reske, 2221 Bargaenstedt, früher Wehnershof

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal um die Mitte des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 2,50 DM. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 2,50 DM. Auslandspreis jährlich 12,— DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt beim Herausgeber in Bonn 5, Postfach 5045 bestellt werden. Es hat die Kennnummer Z 5277 E und ist in der Postzeitungsliste unter „N = Neues“ verzeichnet. Abbestellungen nur vierteljährlich vom Vierteljahresersten zum nächsten Vierteljahresersten.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils 14 Tage vor Erscheinen beim Herausgeber eingetroffen sein. Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 50 45.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn.

Postanschrift: Kreisblatt, 53 Bonn 5, Postfach 5045.  
Verlag: Erich Wendtlandt, 53 Bonn, Sandtstraße 32.

**Letzter Einsendetag für die  
Ausgabe Februar:**

**2. Februar**